



# DIE MORGENRÖTE

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE  
ERNEUERUNG

SCHRIFTLLEITER: RICHARD DREWS



NUMMER 4

OKTOBER 1924

Aus dem Inhalt dieses Heftes.

Richard Drews: Die Hölle der Zeit. Ernst machen! Alfred Heuer:  
Ludewich Münstermann aus Hamburg (Ein Reisebrief). Ernst Arnold:  
Etwas vom Orchestermusiker. Die Geburt einer neuen Religion  
Aus der Sehnsucht der Zeit. Hartmut Piper: Rudolf Steiner und  
die Anthroposophie. Melancton: Dialog mit einem Schieber.  
Hartmut Piper: Der religiöse Lebenslauf der Völker, III. Alter.  
Richard Drews: Musik. Von den ewigen Besitzfümern deutscher Seele.  
Rudolf Kleist: Die Maske herunter! Über verlogenen und wahren  
Sozialismus. Richard Drews: Das heiße Herz der Jugend.  
Bücherstube.

Bezugspreis:

Einzelheft Mk. 0.60. Vierteljährlich Mk. 1.50.

Halbjährlich Mk. 3.00 Jährlich Mk. 5.50.

VERLAG ALBERT MODROW, ELM SHORN BEI HAMBURG

# **DIE MORGENRÖTE**

---

---

ist keine jener zufälligen und vielzuvielen Zeitschriften, die heute in Massen vorhanden sind, sondern ist entstanden aus der tiefen Sehnsucht der Zeit nach

## **Erneuerung u. Vertiefung**

der gesamten künstlerischen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebensformen von

## **Volk und Menschheit**

Die tiefe Erkenntnis, daß wir an einer ungeheuren

## **Zeitwende**

stehen, den Wenigsten zum Bewußtsein gekommen, soll hinausgetragen werden in alle Schichten unseres Volkes. Aus dem Chaos unserer Gegenwart auf allen Gebieten, aus den ungewissen Nebeln und Gärungen unserer Zeit wieder zurück zu

## **Form, Gestaltung, Einheit**

das ist das Ziel der Zeitschrift. Sie sagt

## **Kampf und Kritik**

an aller Halbheit, Mittelmäßigkeit, Verlogenheit. Sie ist ein

## **Sammelbecken und Zufluchtsort**

aller, die nicht im bequemen Strombett der Zeit treiben, sondern den Mut haben,

## **Ketzer und Aufrührer**

zu sein bis an den Tag, da der neue Mensch die Erbschaft unserer Tage antritt.

# DIE MORGENRÖTE

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE ERNEUERUNG

HERAUSGEBER: RICHARD MODROW, ELSHORN

SCHRIFTLITER: RICHARD DREWS, BAD NAUHEIM

---

NUMMER 4

OKTOBER

JAHRGANG 1924

---

RICHARD DREWS, BAD NAUHEIM:

## Die Hölle der Zeit

Eine heillose Zeit, eine Zeit des Irrsinns und der Verwirrung, ist über das lebende Geschlecht hereingebrochen. Die Blütezeit der Schufte, von der Storms ahnungsvolles Gemüt sang, ist angebrochen und eines neuen Dante mitleidslose Züchtigung, eines neuen Abraham á Sancta Clara grausame Geißel täte not, die Menschen unserer Tage zur Vernunft zu bringen. Es ist, als wären unsichtbare Mächte, schlimme Mächte des Bösen, am Werk, die Menschen irrezuführen, in immer tiefere Umnachtung zu führen, daß einer gegen den andern wütet, einer den andern zerfleischt und vernichtet. Es geht ein böser Geist um in den Völkern Europas, der sie gegeneinander ausspielt. Ein grausamer Trieb zur Selbstvernichtung treibt sie gegeneinander, die heute einiger, inniger sein müßten denn je. Der Bankrott aller Vernunft: Das ist die europäische Politik der letzten Jahre gewesen. Eine zweitausendjährige Entwicklung zur Höhe, zu immer größerer Verfeinerung steht auf dem Spiel: was wir mit einem Begriff abendländische Kultur heißen. Denn in dem Wust der wirtschaftlichen und politischen Fragen, die heute zu einem unlösbar verfilzten und verhedderten Wirrsal geworden sind, erstirbt aller Wille zur Kultur; jede Regung verfeinerten Lebenswillens: Die Politik ist der Tod, ist das Grab der Kultur.

Aber nicht allein von hier droht ewiger Untergang: sondern außen rings um Europas Leib regen sich die, die gern als Barbaren verschrien werden: schwarze Rasse und gelbe Rasse: Japaner und Neger: drohen Indien und China, die längst erstorben Gewählten, mit neuer Kraftentfaltung; lagert das dunkle Rätsel Rußland. Europa aber vergeudet seine besten Kräfte in nutzlosem Gegeneinanderstehen. Ja, sind wir denn so töricht, Europa immer noch für die Welt zu halten? Glauben wir immer noch, hier sei der Schwerpunkt des Erdballs? Wiegen wir uns immer noch in der faulen Sicherheit von zivilisierten Emporkömmlingen? Wie anders könnten wir uns sonst den schändlichen

Luxus leisten, Europas wertvollste Kräfte im Kampfe aller gegen alle sicher zu zerreiben? Trauen wir uns heute noch soviel Kräfteüberfluß zu, daß wir uns täglich zu Ader lassen? Wo haust hier noch Vernunft? Ist die europäische Entwicklung der letzten Jahre nicht vielmehr sadistischer Wahnsinn? Wo sind die Verantwortlichen? Doch wohl bei den leitenden Köpfen, den erlesenen Spitzen der europäischen Staaten? Billiger Optimismus, daran zu glauben. Es ist nicht einer darunter von jener weitsichtigen Fürsorge um das Wohlergehen der ihm Unterstellten, die man Verantwortung heißt. Es ist nicht einer, der über den Tag hinaus denkt. Was morgen wird, wenn die drohende Gefahr der Barbarenüberflutung plötzlich akut wird, darüber macht sich keiner Gedanken. Für jeden handelt es sich nur darum, den Nächsten möglichst zu schädigen. Daß das eine immer größere Schwächung der gesamt-europäischen Position bedeutet, scheint niemand zu ahnen.

Und wie sieht es im Innern der Völker aus? Nicht im geringsten besser. Die Zeit ist nicht fern, wo wir, unfähig anscheinend die soziale Frage zu lösen, zu dem Lebensideal von Kannibalenstämmen zurückkehren werden. Daß heute schon der Kampf ums Dasein eine kaum verhüllte Menschenfresserei ist, ist Einsichtigen längst aufgegangen. Wer die frechsten Ellbogen, die breitesten Schultern und die skrupellosesten Waffen hat, sitzt obenan. Der Scheue, der Schüchterne, der Ehrliche, der Echte wird gedrückt und verdrängt, bevölkert, ein Heimatloser, die Landstraßen des Lebens und kann-froh sein, wenn der Freche, der Flegel, der Schuft, der Verbrecher ihm einen Happen, der ihn vorm Verhungern rettet, hinwirft wie einem Stück Vieh. Das ganze umschreibt man mit einem höflich-glatten, lügnerisch-frechen Ausdruck als „Gesellschaft“. Die neue Talmi-Aristokratie der Konjunkturreichen hat überall die wahre Vornehmheit verdrängt. Der gebildete Pöbel beherrscht die Gesellschaft, eine geist- und bildungsfeindliche Schicht von Emporkömmlingen, die ihren Geschmack, ihre Ideale, kurz ihr Lebensgefühl durchsetzt. Die moderne Gesellschaft ist die Hölle der Feinen, der Tiefen, der Echten geworden. Selbstmorde häufen sich, nicht bloß die aus Nahrungssorgen begangenen, sondern die aus der tiefen Verachtung des geistigen Menschen gegenüber der herrschenden Schicht. Sie sahen nichts mehr vor sich: kein Ziel, dem ihr Schweiß, ihr Blut hätte geopfert werden können: überall nur Schalheit und Leere, nur aufgeputzte Götzen und falsche Propheten, nirgend Tiefe, nirgend Sehnsucht, nirgend Hingabe, nirgend Inbrunst. Überall nur billige Dutzendmaßstäbe und hohle Ideale, Mittelmäßigkeit und Minderwertigkeit. Wer heute in Wahrheit den Ton angibt: das ist der sekundäre, der zweitklassige

Mensch, der Mensch, den Nietzsche haßte, dem sein ganzer Zorn galt, dieser werteeinschmelzende, versengende Zorn eines Einsamen. Der massenhaft gewordene Mensch, der Mensch nach Maß und Zuschnitt, bevölkert die Märkte des Abendlandes: mit einem Wort der Händlermensch, dem alles feil ist. Es ist ein Martyrium und eine Knechtschaft für den Edlen, unter solchem Geschlecht zu hausen.

Ist denn unter dem spärlichen Adel der Lebenden so wenig Gefühl innerer Zusammengehörigkeit, daß der Mob frech alle Straßen bevölkern darf? Es scheint so. Die Edlen scheinen so eingeschüchtert von dem plump-frechen Auftreten der Händlermenschen, daß sie keine Widerrede mehr erheben: sie ducken sich knirschend in ihr Joch, das ihnen von den Sklavenhaltern moderner Menschheit auferlegt ist. In die Hand der Minderlinge ist das Schicksal einer Kulturgemeinschaft gelegt. Und so gibt es nichts mehr, wovor der Mob noch Halt macht, nichts was ihm noch heilig ist. Das Große wird von seinem Sockel gerissen, damit es sich dem Niveau der Dutzendmenschen anpasse. In Rußland ist der Bolschewismus die politische Einkleidung dieser geistigungsgeistigen Massenherrschaft, in Deutschland und Frankreich dient der Parlamentarismus zur Verschleierung dieses Tatbestandes. Der Parlamentarismus in den heute üblichen Formen ist nur die plumpe Verhüllung und Verbrämung von Masseninstinkten, hat nichts mit Verantwortung und tiefer Verankerung im Volksgrund und großer Tradition zu tun. Er ist die heimliche Herrschaft der Gasse, dessen ungekrönte Häupter, dessen heimliche Kaiser die Demagogen sind.

Wird es je besser werden? Hat nicht immer und zu allen Zeiten der mittelmäßige Mensch gesiegt? Nein und aber nein. Wer so denkt, dessen Kern ist schon faul, der ist nicht berufen, den Rädern in die Speichen zu greifen. Gerade die Lauheit dieser Menschen leistet den Mittelmäßigen Vorschub, ist Schuld an ihrer Herrschaft. Nur wer die Gewißheit sieghaft in sich trägt, daß überall der große Einzelmensch der Träger göttlicher Sendung ist, Umgestalter und umwälzender Genius, nur dieser ist berufen zu großem Werk. Es gab Zeiten — sie haben Michelangelo, Goethe, Napoleon gezeugt — diese mächtigen Meilensteine am Wege der Menschheit, es gab Zeiten, die nur lebten durch den gewaltigen Atem eines Großen, der die Masse der Mittelmäßigen gewaltsam niederhielt und seinen Zwecken nutzbar machte. Und nur, weil ihnen voraufgingen Zeiten, wo Satans grinsendes Antlitz die Physiognomie bestimmte, wo alles Minderwertige und Böse, Freche und Gemeine vorherrschend war, deshalb konnte, als das Maß der Niedertracht voll war, der „züchtende“ Genius kommen, der die

Menschheit nach seinem Bilde formte. Heillose Verirrung, uferlose Verwirrung, abgründige Versündung; die tiefste Verkommenheit gehen seinem Erscheinen voraus. Wenn der tiefste Punkt erreicht ist, wenn alle Niedertracht der Menschen ihren Gipfel erreicht hat, wenn der Pöbel seine rücksichtslose Gewaltherrschaft aufgerichtet hat, dann, eben vor dem Abgrund, erscheint der Genius und reißt den Wagen zurück und überfährt in gewaltigem Anlauf den gähnenden Höllenrachen. Nicht lange mehr wird der Edle schmachten, der Gute beschmutzt. Gerade dann, wenn der Höhepunkt erreicht ist, ist der Absturz am nächsten.

Täuschen nicht alle Anzeichen, nähern wir uns mit wahnwitziger Geschwindigkeit dem tiefsten Punkt der Kurve. Der todsieche Leib unseres Volkes, den gewissenloser Leichtsinn und freche Mittelmäßigkeit an den Rand des Verderbens gebracht, schüttelt sich in Fieberschauern. Darüber vergißt man leicht oder übersieht es, daß Europa als Ganzes mindestens so krank und auf den Tod wund ist wie Deutschland. Nur das bei Deutschland die Wunde offener zu Tage liegt. Wir erleben die europäische Tragödie noch verstärkter und visionärer als Volk, wir leiden für die Menschheit, die nach dem Erlöser schreit. Das Leid der Welt muß hier noch einmal in der verdichtetsten Form durchlitten werden, in diesem Herzstück der Schöpfung, diesem fiebernden Hirn Europas. Der Deutsche wird heute zum Märtyrer der Menschheit. Das ist seine heimlichste und tiefste Sendung. Hier tobt der Hexensabbath der Zeit am schlimmsten, grinsen die Mächte der Dunkelheit am frechsten. Hinter der Oberfläche unserer politischen Ohnmacht, unserer staatlichen Zerrissenheit, hinter all den wirtschaftlichen und sozialen Fragen lauert zu tiefst die eine, schwerer als alle und tiefer: die kulturelle. Mitten in den Wehen wirtschaftlich-polischer Umgestaltung vollzieht sich die schmerzhafteste Geburt des Neuen Menschen und neuer Kultur. Das ist Deutschlands schmerzlichste und beglückendste Sendung. Dafür müssen wir durch diese Hölle der Zeit.

---

## Ernst machen!

Ihr Wenigen, die ihr den ganzen Widersinn europäischer Entwicklung klar erkennt, geht hin und hämmert ihn den Massen ein, daß sie kommen aus den Schluchten und traurigen Höhlen der Großstadt, daß sie hervorbrechen aus den Verließen ihres Elends, den Schlachtfeldern ungeliebter Berge, den Richtstätten von Vernunft und Güte und Menschen-

sich empören gegen

die schändliche Versklavung an Geld und Maschinen;

sich empören gegen

den Stumpfsinn einer seelenlos gewordenen Entwicklung:

sich empören gegen

den Schmutz und den Sumpf des engen Beieinanderhausens.

Lehrt sie neue Religion der wiedergefundenen Freiheit, des wiederentdeckten Leibes, der wieder entbundenen Natur. Lehrt sie erkennen von neuem: die Unschuld des Menschen, die Einfachheit des Tanzes, die köstliche Frühe der Schöpfung. In dem heiligen Dreiklang: Mensch Tanz und Schöpfung liege das Rätsel ihrer Wiedergeburt: das lehret sie. Geht hin, jeder an die Stätte seiner einstigen Wirksamkeit, geht hin: wo einer hockt mit verkrüppeltem Körper und verkrüppelter Seele über einer Kontorarbeit: rüttelt ihn auf, ihn wach, daß er wieder zu sich komme und das Geheimnis seiner Menschwerdung erlebe! Macht ernst: bis jetzt war eure Bewegung viel Literatur und wenig Handeln. jetzt steht zu euren Worten, macht wahr, was ihr versprochen, womit ihr drohtet: den Neuen Menschen, der wieder frei ist, kein Sklave seiner Geschöpfe, der wach ist, der fromm ist. Geht hin auf die Märkte ihrer Betriebsamkeit und zerschlagt ihre billigen Ideale, geht hin an die Stätten ihrer erheuchelten Fröhlichkeit und treibt sie mit Knüppeln aus der Schwüle ihres Sinnkultes. geht hin und treibt sie zu Paaren. Wer seinen Sinn nicht wandelt, soll getötet werden. Wir brauchen die Überlebenden. Die Wenigen werden die Überlebenden sein. Die vielen sind die Geopferten, weil sie falschen Göttern glaubten. Wollt ihr tun nach meinem Wort?

---

ALFRED HEUER, ELMSHORN:

## Ludewich Münstermann aus Hamburg

(Ein Reisebrief.)

„Wenn bei einem Manne mir jenes ungeheure Bild einfällt: hoch auf einem Felsengipfel sitzend, zu seinen Füßen Sturm, Ungewitter und Brausen des Meeres: aber sein Haupt in den Strahlen des Himmels, so ist's bei Shakespeare. Nur freilich auch mit dem Zusatz: wie unten am tiefsten Fuß seines Felsenthrones Haufen murmeln . . . — und die er alle nicht hört.“  
Herder.

Dfingsten sind wir ins Oldenburgische, nach Varel und Oldenburg, gefahren, um den neuentdeckten Bildschnitzer L. Münstermann kennen zu lernen. Es ist an der Zeit, für ihn eine Lanze einzulegen: denn wieder haben die Deutschen gegenüber einem Großen ihres Volkes eine schwere Schuld welt zu machen. Wer kennt Münstermann? Und doch wird man ihn in Zukunft zu den stärksten Begabungen unserer Kunst zählen müssen. Zudem war er eine Begabung, die uns gerade

heute innigst verwandt erscheint und die darum in unserer Zeit besondere Beachtung verdient. Münstermann war ganz vergessen. Sein Schicksal erinnert darin an das seines Geistesverwandten, der 100 Jahre vor ihm in tiefster Einsamkeit lebte und schuf, Matthias Grünewald. Bei dem Klange dieses Namens müßte es die Deutschen heiß überlaufen, daß sie ihre letzte und höchste Begabung auf dem Gebiete der Malerei so gänzlich unbeachtet ließen. Sein Altar aber — wir zählen ihn zu den Wundern dieser Welt — im Klostermuseum Unterlinden im deutschen Kolmar im deutschen Elsaß muß uns ständig mahnen, daß dieses Land so kerndeutsch wie nur irgend eines ist und schon allein um dieses Schatzes willen wieder unser werden muß. Wir aber kümmerten uns so wenig um diesen in Wahrheit von der Gottheit begnadeten Meister, daß uns nicht einmal sein Name sicher überliefert ist, und als in unseren Tagen ein Kunstgelehrter das grundlegende Buch über Grünewald veröffentlichen wollte, — da fand er keinen Verleger. Man möchte bitter werden! Noch immer läßt unser Volk seine großen Künstler buchstäblich verhungern.

Wie für Grünewald, so scheint auch für Münstermann die Zeit der Auferstehung gekommen zu sein. So manche treffliche Veröffentlichung zudem auf dem Gebiet deutscher Plastik in allerjüngster Zeit zeugt von der wachsenden Liebe zu deutscher Kunst im allgemeinen.

Wohl berichten die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtumes Oldenburg ausführlich von Münstermann, aber trotzdem ist es das Verdienst von Prof. A. E. Brindmann, des Herausgebers des Handbuchs der Kunstwissenschaft, in seiner „Barockskulptur“ diesen Meister für eine breitere Öffentlichkeit entdeckt zu haben. Dieser feinsinnige Gelehrte scheint nicht zu hoch gegriffen zu haben, wenn er Münstermann in einem Atem mit Michelangelo nennt. Vielleicht aber dürfte ein solches Urteil aus so beredtem Munde doch manchen aufhorchen lassen.

Über Münstermann sind wir gut unterrichtet. Herr Pastor Biernätzki-Hamburg hat mit vieler Mühe die Lebensnachrichten über ihn zusammengestellt, eine Dr.-Arbeit wird nächstens diese Ergebnisse, auf die man gespannt sein wird, veröffentlichen. Münstermann ist in Hamburg geboren. Von Beruf war er Drechslermeister, daneben war er als Bildschnitzer tätig. Seine beiden Söhne waren seine Gehülfen.

Wir wissen nicht, ob Münstermann in Hamburg zugereist ist, wie Meister Bertram von Minden und Meister Franke, doch eines wird man wohl mit Sicherheit behaupten können: Seiner Rasse nach ist Münstermann (vielleicht auch nach seinem Namen) ein Niedersachse durch und durch. Das kündet jede seiner Schöpfungen. Er muß eine

schwerblütige Natur von fast feierlichem Ernst gewesen sein; sein Humor ist Lachen unter Tränen, wie bei seinen Stammesgenossen Rohlf's und Nolde. Seine reiche, überquellende Phantasie mußt echt nordisch an, ja auch seine ihm ganz eigentümliche Begabung fürs Holzschnitzen ist Erbteil seines Niedersachsenstammes.

Sein Leben fällt mitten in den 30jährigen Krieg. Wir sind es ja gewohnt, diese Zeit als unfruchtbar und geistig öde anzusehen, und doch war sie keineswegs so arm wie wir gemeinhin glauben: Namen wie Kepler, Grimmelshausen, der Augsburger Baumeister Elias Holl — Künstler aus den verschiedensten Gebieten der Kunst — sollten uns allmählich eines Besseren belehren. Etwas von der hochstrebenden Begeisterung dieser Männer muß auch in Münstermann gelehrt haben. Ähnlich wie Kepler scheint auch er in den Wirren des Krieges untergegangen zu sein.

Fast alle seine Werke befinden sich in den kleinen Dörfern Oldenburgs. Der Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, Anton Günther, (1605—1667) hatte auch diesen Künstler an seinen Hof zu Oldenburg berufen. So stehen seine Schöpfungen abseits der großen Straße, wie so manche Kunstwerke, ob wir nun an Brüggemanns Altar im Dom zu Schleswig denken, oder an Gudewerts Altäre in Preetz, Kappeln und Eckernförde, oder an die gewaltigen süddeutschen, an den von Lukas Moser im weltabgelegenen Tiefenbrunn, oder an den wuchtigen Wolfgangaltar von Pacher in Wolfgang am Wolfgangsee.

Münstermanns Hauptaltar in der Kirche zu Varel ist nach der Inschrift 1614 entstanden, auch der allerdings stark erneuerte Taufstein sowie die Kanzel sind von seiner Hand geschaffen. Wie beim Pacheraltar, so stammt auch bei diesem die Gesamtanlage, die Schnitzereien wie die plastischen Arbeiten und die Reliefs von Münstermanns Hand. Bis vor einem Jahrzehnt freilich war das ganze Werk in Alabasterfarben übermalt; erst dann, als es von dieser entstellenden Farbe befreit wurde, trat die Schönheit des Eichenholzes hervor. Gerade die Verbindung des dunklen Holzes mit den elfenbeinfarbenen Schnitzereien erzeugt feine malerische Wirkungen. — Unmöglich freilich, diesen Altar in allen Einzelheiten zu übersehen, der Blick verliert sich nach oben in das Dunkel der Kirchenhöhe. Man erkennt von den eingelegten Reliefs nur das über dem Altar: „Einer unter Euch wird mich verraten“; zu seiten sind die Bildnisse von Luther und Melancthon eingelassen.\*)

\*) Über diesem Mittelbilde ist im oberen Abschnitt die Kreuzigung dargestellt, darüber die Auferstehung, zuhöchst die Himmelfahrt. Es wäre lehrreich den aufschwebenden Christus, der von Flammen umgeben ist, während das Licht die Kriegsknechte blendet, mit der verwandten Himmelfahrt Grünewalds zu vergleichen.

Der Gesamteindruck dieses Aufbaues in seiner klaren, gesetzmäßigen Schönheit ist fast noch mehr renaissancemäßig als barock. Seine fein abgewogenen Verhältnisse offenbaren einen baumeisterlichen Sinn; wie ein Anschwellen nach oben zu geht es durch das ganze Blaff — immer atmen barocke Anlagen in ihren Abmessungen etwas Musikalisches, wie es auch die gleichzeitige Dichtung aufweist. Stärker aber bricht der barocke Geist in den Gestalten durch. Die auf den Auskragungen des Gesimses liegenden Gestalten von Liebe und Glauben erinnern stark an Michelangelos Tag und Nacht. In höherem Grade aber schlägt dieser Künstler zur Kunst der Gegenwart Brücken. Hätte doch Lehmsbruck diese Apostel gesehen mit ihren „Zeichenfehlern“, den überlangen Halsen, den zerrissenen Bärten; die Leiber aber krümmen und bäumen sich, sind wie bei schwangeren Frauen herausgetrieben. Denn auch Münstermann scheint nicht nach Wirklichkeit zu fragen, er macht seine Schöpfungen lediglich zu Trägern seiner eigenen Geistigkeit, seiner leidenschaftlichen Empfindung. Ein Drang ins Formlose kennzeichnet auch ihn, wie er aller höchsten deutschen Kunst eigen ist. Was für ein Geist ist dieser Jeremias, er scheint alle Fesseln sprengen zu wollen. Sturm ist in ihm. Wie Fanfarenklang tönt der Ruf dieser heiligen Männer durch die Kirche. Trotz ihrer Kleinheit wachsen sie ins Riesengroße, haben etwas von der Wucht von Dürers 4 Aposteln; denn auch sie wollen Rufer im Streit sein; vergessen wir nicht, daß sie sich vom Hintergrund des 30jährigen Krieges abheben — ähnlich wie auch in der Kunst der Gegenwart der Weltkrieg nachzittert. Münstermann ist unser Geistesverwandter; ja, wir könnten von ihm lernen, der nicht nur gleiche Erschütterungen erlebte, sondern sich um ähnliche Formenlösungen mühte. So könnte er uns ein Führer werden, ähnlich wie Grünewald. Denn beide sind ihrer Zeit weit vorausgeeilt, ihr Wollen vollendet sich erst in der Ausdruckskunst der Gegenwart.

Und doch wurzelt auch Münstermann in dieser Wirklichkeit. Schon seine Bildnisse, nicht nur Luthers und Melanchtons, auch die Köpfe seiner Apostel — sicher Zeitgenossen, Bauern aus der Umgegend — beweisen das. Freilich erhebt dieser Künstler alle Eindrücke gleich ins Ewige. Auch seine Werke sind „Natürlich und Übernatürlich zugleich“ (Goethe). Diese Vereinigung aber von Wirklichkeitssinn und starker Phantasie ist nun, wenn ähnliche Züge auch sonst in seiner Zeit hervortreten, doch echt niederdeutsch. Das Wesen der Kunst eines Barlach beruht ganz auf dieser Verschmelzung.

In der damaligen Zeit aber zeigt der Dichter Grimmelshausen eine gleiche Geistesrichtung. Weit hält er seinen Blick aller Wirklichkeit

geöffnet, aber ein faustisches Ringen, ein ruheloser Drang nach Gott läßt ihn immer wieder den Blick zu den Sternen erheben. Denn auch er schaut hinter allem Vergänglichem das Ewige.

Auch Münstermann ist trotzig auf dieser Erde sich behauptendes Luthertum und zum Himmel emporflammende katholische Inbrunst, irdische und himmlische Liebe; diesseits verhaftet und jenseits trunken — wie Barlach. Wie dieser ist er Mystiker, Mystiker wie sein Zeitgenosse Gryphius. (Dabei ist seine Kunst ebenso gesund und in keiner Weise angekränkelt wie die Barlachs.) Mystik aber erwächst allein nur auf dem Boden der Einsamkeit: ihr Hauch umweht auch Münstermanns Gestalten. Es sind Gesichte, in Einsamkeit empfangen, in Einsamkeit genährt und getragen, in Einsamkeit zur Welt gekommen. Alles in allem: ein germanischer Träumer und Grübler und Seher! Hagen hätte für sein Buch: „Deutsches Sehen“ die Gesetze für eben dieses deutsche Sehen auch aus dieser Kunst ableiten können.

Diese Kunst erwuchs ganz auf dem Boden handwerklichen Könnens; die Zunft steht dahinter. Das erklärt diese schier unglaubliche Beherrschung der Form. Erst so entstand jene Formenbegabung allerhöchster Art — auch in der barocken Dichtung offenbart sich eine gleiche Formenfülle und Gewalt. Vor allem aber wird man diese Begabung aus den Tiefen des Volkstumes selbst erklären können: Die Niederdeutschen mit ihrem starken Formensinn waren von jeher die geborenen Bildschnitzer. Eine Kraft, jahrhundertlang aufgespeichert und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, türmte sich in Münstermann zu jener Höhe der Begabung auf, so wie sie sich heute wiederum einen Barlach als ihr Werkzeug ausersah.

Auf dem in diesem Altarblatt zu Varel beschrifteten Pfade wandert Münstermann weiter fort. Der volle Überschwang barocken Empfindens bricht dann später auch bei ihm durch, doch weiß er meist die Formen zu bändigen, so zeigt der Aufbau des Altars in der Kirche zu Tossens (1632) bei aller Leidenschaft ein ungeheures Maß von Klarheit. Wie ein Naturgewächs baut er sich auf. Er zeigt zudem, welchen Wert der Künstler auf Aufbau und Umriß in gleicher Weise legt. Der überaus feine Rhythmus der sich nach oben allmählich verjüngenden Geschosse findet in der gleichzeitigen Baukunst sein Gegenbild. Der fast mathematisch klare Umriß — ein Dreieck, 3 Geschosse und ebenfalls die Breite wiederholt die Dreiteilung — läßt fast auf eine mystische Deutung dieser heiligen Zahl schließen.

Im Schloßmuseum in Oldenburg, das sich unter der feinsinnigen Leitung von Dr. Müller-Wulkow in aller Stille zu einem vorbildlichen

Museum entwickelt, sehen wir andere Werke unseres Meisters. Wir haben Gelegenheit, die Beseelung eines einzigen Armes zu bewundern. Drehungen und Wendungen einzelner Gestalten erinnern an Fragestellungen michelangelster Art. Die anmutige Darstellung von Mutter und Kind — ungemein zart — wirkt fast persönlich. In Schnitzereien vom Tod und Teufel, die nicht ohne einen Anflug echt niedersächsischen Humors geschildert sind, scheint Münstermann Bildgedanken verwirklicht zu haben, wie sie einem Rohlfs heute vorschweben. Wenn Münstermann die Taufe darstellt, dann züngelt vom Himmel ein feuriger Drache hernieder, und die Schöpfung hallt wieder vom Worte Gottes. Christus aber steht bei der Taufe inmitten eines Stromes, dessen Fluten wie Feuer züngeln wie bei Van Gogh. Ein beflügelter Teufel in braunrötlicher Färbung, der sich hinten kratzt und im nächsten Augenblick zu entfahren scheint, ist so stark im Ausdruck, daß wir ihn der Ausdruckskunst der Urvölker zugewiesen hätten.

Münstermanns Hauptwerk aber ist die kleine Gruppe von Adam und Eva. Sie zählt zu den Meisterwerken deutscher Kunst und fast niemand kennt sie. Auch mit dieser Darstellung nähert sich unser Künstler wiederum der Ausdruckskunst. Das Heben und Senken der Arme und Beine in Spiel und Widerspiel, das Zu- und Abgewandtsein der beiden Menschen und wie sie sich zu einer Gruppe zusammenschließen, macht das Werk plastisch so reich, ergibt Feinheiten, die an Michelangelo denken lassen. Bemerkenswert das Gefühl für die Weichheit des Frauenleibes. Hier ist einmal einem Niederdeutschen die linde Schönheit eines nackten Weibes geglückt wie sie selten in jenem Himmelsstrich erschien. Schwellende Formen künden von einer Augensinnlichkeit feinsten Art, reden von viel verhaltner Leidenschaft; mit frommen Augen hat dieser Künstler die Natur angeschaut. — —

Gegenüber dem Schloß bietet der Hofgarten einen stillen Platz recht zum Träumen für einen, der Münstermann erlebt hat. Nach einem regenschweren Tag — immer fegte der frische Wind vom Jadebusen über die Marschniederung — dringt abendliche Sonne durch Gewölk. Die Oldenburger Fürsten schufen in diesem Garten voller Blüten und Düften inmitten all der Viehtriften eine solche Schönheit, daß sie einem fast den Eindruck südlicher Wonne vor Augen zaubert. Drüben aber erhebt sich aus all der Blütepracht der Alpenrosen der Fürstensitz der Oldenburger. Recht ein nordischer Fürstenhof! Auf Schritt und Tritt merkt man dieser Stadt an, daß sie eine Fürstenschöpfung ist. Anton Günther aber legte den Grundstein zu all diesen Herrlichkeiten; er berief außer Münstermann noch andere Künstler an

seinen Hof, er baute das Schloß, das jetzt das Museum birgt. Noch ist das Buch nicht geschrieben, das die Sammeltätigkeit der deutschen Fürsten und ihre Bedeutung für die deutsche Kunst gewürdigt hätte. In diesem Fürsten tritt uns ein Sammler von feinem Geschmack inmitten des 30jähr. Krieges entgegen. Ähnlich entstand im benachbarten Bückebug unter dem Grafen Ernst fast gleichzeitig ein Fürstensitz mit Kunstschatzen mannigfacher Art.

Gern möchte man erfahren, wie dieser Fürst und dieser Künstler mit einander verkehrten. Das Bild Anton Günthers im Museum zeigt ein feines Antlitz, umrahmt von vollem natürlichem Haar. Man gewinnt den Eindruck eines gütigen klugen Mannes, daß man ihn achten lernt. Bewundernswert, daß er den Mut hatte, für diesen Künstler einzutreten, der seiner Zeit so weit vorausgeeilt war, daß er damals sicherlich ebenso gegen eine unverständige Menge kämpfen mußte wie die Künstler unserer Zeit heute. Oder war damals doch das künstlerische Verständnis allgemeiner; freilich ist es die Zeit, die einen Elias Holl zum Stadtbaumeister von Augsburg berief, und ihm die großen städtischen Bauten anvertraute. Wäre heute wohl so etwas möglich? Oder vermochte dieser kinderlose Fürst, der sicherlich alle seine Liebe der Kunst zuwandte, in die Zukunft schauen? Vielleicht ging ihm doch eine Ahnung dessen auf, was für eine mächtige Persönlichkeit ihm in Münstermann geschenkt war, daß noch nach Jahrhunderten die Menschen in diese stillen Dörfer wallfahren würden, die Meisterwerke zu schauen.

Und weiter: Bildete der Bildschnitzer damals, wie er kraft seiner alles überragenden Persönlichkeit verdient hätte, den geistigen Mittelpunkt dieses Hofes? Wie mag er sich in dieser Stadt gefühlt haben, die heute noch mehr eine gesunde Landstadt ist mit rassiger Bevölkerung, in die am heutigen Morgen Ochsen und Pferde — prachtvolle Tiere — in Scharen zum Markte getrieben wurden. Aber ist Rassigkeit je Gewähr für Kunstverständnis? Sicherlich lebte Münstermann ganz einsam, auch er trachtete lediglich nach seinem Werk, verachtete den Ruhm dieser Welt. Und doch krönte ihn eben dieser Nachruhm noch nach Jahrhunderten. Herders Wort, das wir unserem Aufsatz voranstellten, paßt demnach nur in seinem ersten Teil auf unseren Künstler, denn keine Haufen murmeln zu seinen Füßen, er hätte sie aber auch nicht gesehen, selbst wenn sie da gewesen wären. Sein Schaffen trägt ihn hinweg, wie auf Faustens Zaubermantel, über diese Welten zu lichten Stätten der Schönheit, über Raum und Zeit in die Ewigkeit. Auch einer, der die Welt überwunden hat. Doch auch er muß gefühlt haben, daß er nicht den Zeitgenossen, nicht den Landsgenossen, kommenden Geschlechtern sein Werk anvertraue.

Noch andere Fragen bestürmen uns, auf die man Antwort haben möchte: Wo sind die Wurzeln dieser Kunst? Es hätte eigentlich nahe gelegen, schnellfertig eine Brücke nach Italien zu schlagen; denn als der Fürst (1607—1615) sein Schloss erbaute, reiste er bis nach Italien, und der Lombardische Baumeister Andrea Speza erbaute dann diesen italienischen Barockpalast, an dem Münstermann Masken des Gesimes schuf. So hätte man ja die Quelle seiner Kunst gefunden? Nein! Nichts von Italien, das der deutschen Kunst so oft zum Verhängnis ward. Neben der alles überragenden starken Persönlichkeit spricht auch bei Münstermann seine Zeit des Frühbarocks.

Die Persönlichkeit ist sein Eigentum, aber der Frühbarock ist das Erdreich, aus dem auch dieser Bau sich zu stolzer Höhe erhebt. Überall finden wir in Deutschland damals dieses Suchen nach neuen, überquellenden Formen. Wie ein Fieber muß es — ähnlich wie in der Gegenwart — die damalige Menschheit erfaßt haben. Packte dieser Sturm und Drang einen im Tiefsten bewegten Künstler — wie Münstermann — dann freilich mußte etwas ganz großes entstehen. Im letzten Grund zeigt die bildende Kunst dieselben Züge wie sie H. Cysarz in seinem soeben erschienenen Buche: „Deutsche Barockdichtung“ so trefflich für die gleichzeitige heutige Dichtung herausgearbeitet hat. Wie hat sich der Begriff seit J. Burckhardts bekannter Barockbestimmung im Cicerone doch gewandelt! Münstermann wird diese Vorstellung in hohem Grade klären helfen, ja, wie uns scheint, er wird uns eine andere, vielfach neue Spiegelung entgegenwerfen; denn, wir sagten es schon, daß eigentlich erst der heutige Mensch in seiner Wesensverwandtschaft den rechten Blick für das Barock gewonnen hat, weil wir auf einer dem Barock gleichen Entwicklungsstufe stehen. So reichen die Auswirkungen dieser mächtigen Persönlichkeit bis in die Gegenwart. Um so mehr erwächst uns die Pflicht, sie der Vergessenheit zu entreißen. Hier müßte der Staat helfen, eine musterhafte Veröffentlichung zu ermöglichen. Zum Teufel mit allen Ausgrabungen in Bagdad und Ninive oder in Ägypten, solange wir nicht in unserem eigenen Hause Bescheid wissen. — Erst dann wird Münstermann den Platz einnehmen, der ihm in der deutschen Kunst gebührt, seinen Platz neben seinem Zeitgenossen Grimmelshausen.



ERNST ARNOLD, HAGEN:

## Etwas vom Orchestermusiker

Vielleicht hattest Du noch nicht die Gelegenheit, die Seele dieser nachschaffenden Künstler zu erblicken. Du kannst möglicherweise die Konzertpreise nicht aufbringen, um in inniger Berührung mit dem Musikleben Deiner Stadt zu bleiben. Oder Du fühlst auf Deinem Platz im Konzertsaal eine unüberbrückbare Entfernung zwischen Dir und dem Menschen, der unter Führung eines Kapellmeisters bekannte und unbekanntes tönende Ideen übermittelt.

Es ist ja auch eigentlich nie zu erreichen (weil wir hastige Großstadtmenschen sind), um einem einmal das Bild des Zuhörers vom Podium aus wiederzugeben. Scheint es Euch nicht, als ob eine liebevolle Verbindung zwischen der Masse und dem Orchester garricht bestände? Der Orchestermusiker ist genau wie jeder andere Mensch mürrisch oder freudvoll, wenn er morgens in seine Probe geht. Er packt sein Instrument aus. Er hat soviel Ehrgeiz, daß er vor der Probe erst ein bisschen für sich präludiert. Er weiß, daß er sich selbst mehr genügt, wenn er sich eingespielt hat. Die Probiererei ist allerdings nicht sehr angenehm. Doch weiß jedes Orchestermitglied, daß es nun eben nicht anders geht. Es muß der Dirigent abklopfen, um Feinheiten bloßzulegen, seine Wünsche vorzubringen, die Klangstärke in Bezug auf Raumakustik oder Solisten abzuschatten. Wer wünscht sich da nicht einen Kapellmeister, der vermöge seiner geistigen Befähigung alle diese Aussetzungen zu künstlerischen, nicht nörglerischen werden läßt. Erfreulich ist darum, daß die Orchesterkörper sich das Recht nahmen, die Auslese ihrer Führer selbst zu halten, eine soziale Errungenschaft, die früher nicht bestand. Sieh Dir daraufhin die Erfolge des künstlerischen Einvernehmens unserer größten, besten Orchester mit ihren Leitern an.

Es ist natürlich, daß der Einzelne in der Probe schon in etwas den widerspiegelt, der „vorn“ steht; sei es nun ein Dr. Muck (Hamburg) oder ein Rudolf Schulz-Dornbusch (Bochum). Jeder fühlt die Pflicht, sich der Führung unterzuordnen. Es ist wirklich nicht leicht, sein Spiel dem der Andern aufs feinfühligste anzupassen, sodaß der Zuhörer den Eindruck hat, als spiele etwa anstatt 6 Cellisten eine einzige Celloeinheit. Das erfordert Arbeit, Studium eines jeden an sich. Es vergehen Jahre, ehe ein junger Musiker fähig wird, in einem guten Orchester mitzuwirken. Verständlich ist es, daß sich niemand in den Vorproben

ganz ausgeben kann. Der Dirigent verlangt das auch nicht. Am Abend tun doch alle ihr Möglichstes. Und dies führt zu dem eigentlichen Kern der Besprechung. Die Anforderungen für künstlerisches Nachschaffen sind groß bei älteren Werken, wie viel mehr noch bei neuesten. Aber freuen wir uns, es gibt wohl kein Orchestermitglied, dem es etwa einfallen könnte, gleichgültig zu spielen, wenn es einem allzu neuen Werk ablehnend gegenübersteht. Das kann der Musiker nicht. Er gibt auch dann sein letztes. Die Kritik hilft höchst selten, durch solche Hinweise die menschliche Brücke zwischen Orchester und Publikum zu bauen. Eine Brücke, die dann auch den Weg bereiten würde zu den jüngsten Komponisten, die meilenweit von ihres Volkes Auffassungsvermögen schaffen, unverschuldet der Entfernung. Aber kannst Du leugnen, daß Dirigenten und ihre Orchester, die sich für die Werke der jungen, unbekanntenen Generation einsetzen, der Generation, die Dich angeht, dies freudigen Herzens noch mehr tun würden, wenn sie wüßten, daß sie einen Widerhall fänden? Sollen sie sich immer wieder sagen: „Es ist doch einerlei vor was für Leuten wir spielen, ob unsere Tätigkeit aufbauenden Geistes ist, oder nur Zerstreuung bietet, Hauptsache ist, daß wir unser Geld kriegen!“ Beweisen doch viele Aufführungen von Kammermusik und kleineren Werken für Kammerorchester, die von jungen Komponisten stammen, das heiße Bemühen der Musiker.

Ist es weiser, daß ein Orchester für seine künstlerische Existenz Reklamesensation machen muß, denn das Volk zu ihm kommt? Ist es leichter, daß eine Einheit von 50—70 gebenden Menschen sich allein durchsetzt, als unter Mithilfe der Anzahl Empfangender? Du, wir alle, die geistige Werte zusammenraffen möchten und es versuchen werden, wollen wissen, daß unser aufrichtiger Wunsch schon von diesem Augenblick anfängt, dazu beizutragen und sich größer wächst. Das Festhalten dieser Gedanken bewirkt schon praktische Demonstration höheren Gesetzes.

---

## Die Geburt einer neuen Religion

### Aus der Sehnsucht der Zeit

Wir wollen wahrhaftig sein: die Kirchen haben ihre Macht über die Seelen, über die Menschen unserer Zeit verloren. Die Kirche hat längst aufgehört, entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des inneren Menschen und damit auf die Entwicklung der Welt zu haben. Nicht nur, daß die Zahl der Kirchgänger von Jahr zu Jahr kleiner ward: auch die Qualität der Besucher ward erschreckend geringer.

Der Gebildete ist fast ganz aus ihren Reihen verschwunden: er sieht mit einer Art mitleidiger Überlegenheit auf die Rückständigen, die zur Kirche wallfahren. Die jugendlichen Menschen mit starker Eigenentwicklung, früh in die Strömungen lebendiger Gegenwart gerissen, wandten sich voll Abscheu von der Kirche: die ihre Entwicklung hemmte, ihre Ziele verhängte. Um das achtzehnte Lebensjahr setzt gewöhnlich auch bei den Frömmsten der jungen Generation der Widerwille gegen die Kirche ein. Wie kam das alles? Darüber wollen wir uns kurz Rechenschaft ablegen. Die Kirche ist nicht organisch fortgeschritten mit der Zeit, sie hatte den Ehrgeiz, den Menschen ihre Gesetze vorzuschreiben, was ihr bis zur Aufklärung gelang. Damals setzte die Welle der Kirchenfeindschaft ein. Die Wissenschaft wurde der Feind der Kirche, die in eigensinnigem Dogma verharrte, statt in freiem Wachstum mit der Zeit und ihren neuen Forderungen zu gehen. Sie stemmte sich der Entwicklung entgegen. Doch die ließ sich nicht aufhalten. In immer mächtigerer Entfaltung bemächtigte sich die Wissenschaft der Geister und schlug sie in ihren Bann. Und dann kam das 19. Jahrhundert: Der Tag der Technik brach an. Wissenschaft und Technik beschäftigten die Hälfte der Menschheit und wurden zu einem neuen erdumspannenden Glaubensbekenntnis. Die Kirche sah sich hilflos in diese Entwicklung gestellt. Tat nichts und wollte nichts. Mit fanatischem Eifer, kaum dem Eifer von Religionspropheten nachgebend, predigten die Pioniere der Technik, die Jünger der Wissenschaft die neue Menschheitsreligion. Und begeistert liefen ihnen die Massen zu. Die Kirche verharrte in Abwehr und eisigem Schweigen. Ungöttlich schien ihr alle moderne Entwicklung. Fand keinen tiefen Deuter in den Reihen der Pfarrer, niemanden der mächtig genug gewesen wäre, die Technik zur Religion, die Wissenschaft zu neuer Glaubensgrundlage zu vertiefen. Die Monisten tauchten auf: einseitige Ketzer, rationalistische Eiferer. Die Sozialisten jubelten ihnen zu, glaubten ihnen. Die arbeitenden Scharen, der Mann mit der schwieligen Faust, verschwand aus der Kirche, höhnte von draußen hinein. Die Kirche ward zur bürgerlichen Ehrensache; man ging hin, um ihren Ruf aufrecht zu erhalten. An ihrem Dogma, ihrer konservativen Wachstumsfeindlichkeit ging ihre Macht zugrunde. Und an ihrem Mangel wortgewaltiger Prediger, tateifriger Vorkämpfer: seit Luther gab es niemanden mehr, der über den Durchschnitt ragte. Trauriges Verhängnis. Die Technik aber berauschte und betäubte alle Abgewanderten. Erfindungen und Entdeckungen folgten sich in dichten Massen; riesige Bauten stellten sich in den Himmel. Über Nacht wuchs das Wunder New-York, wuchsen die übrigen Weltstädte. Nur

immer weiter, forthezendes Tempo, um Gotteswillen nicht zu Ruhe kommen: Losung der Zeit. Und die Techniker sorgten dafür: stahlen dem Baum das Geheimnis des Wachstums, dem Vogel den Flug, eroberten Luft Erde und Wasser. Die Technik schien zu einer neuen Massenreligion werden zu wollen, es fehlte nur an Vertiefung.

Die Vertiefung kam nicht, es kam 1914, das Verhängnis und der Wendepunkt. Triumph der Technik und Entlarvung zugleich. Höchste Beseeligung, daß die Probe über die Technik kam, wo sie zeigen konnte, was alles sie vormochte. Tiefste Erniedrigung, daß alles nur negativen Zwecken geweiht war. Immer tiefer fraß sich, bohrte sich das gemeine Gefühl: Mensch ist nicht mehr Schöpfer, ist Sklave und Zufallsobjekt. Und führte schließlich zu dem gewaltigen Katzenjammer des Friedensschlusses, der den Bankrott der Menschen, den Sieg der Technik brachte. Keinen befreienden, beflügelnden, freudigen Sieg, einen lähmenden, würgenden. In Material erstickt, von Maschinen erdrückt, von Technik zerstückt, das war die furchtbare Stimmung. Nichts menschlich Hohes, nur Ekel und Überspannung führten den Friedensschluß herbei. Was keine edle Regung der Menschlichkeit vermocht hatte, dem Kriege längst irrsinnig gewordener Menschheit ein Ende zu setzen, gelang nun der Technik, die an ihrer eigenen Übersteigerung zu Grunde ging. Der Krieg erstickte im Dinglichen. Das ist die ganze, grausame Wahrheit. Aber hinter dem grinsenden Antlitz verröchelnder Technik leuchtete etwas neues auf, eine Vision, plötzlich und riesenhaft gegen den Himmel gezeichnet: der nackte Mensch. Aus den giftigen Schwefelschwaden, aus glühenden Eisenteilen und fressender Luft löste sich ein neues Menschenantlitz, gläubiger, voll tieferer Ehrfurcht. Wohl war vor dem Kriege schon hier und da einer aufgetreten, vereinzelt und mit prophetischem Sinn, der den nackten Menschen, den Menschen an sich, unverhüllt von den Masken der Zeit, ohne das Bleigewicht seiner Berufe, Verpflichtungen und Verwachsenheiten, ohne Technik und Material gepredigt hatte, aber er war ein großer Vereinzelter geblieben. Im Felde erst wuchs Ehrfurcht vorm Leib, vor dem eignen und dem des Andern; erst in den grauenhaften Verstümmelungen, die tückisches Blei verursachte, wuchs die Sehnsucht zum unverfälschten, unverwundeten Leib. Und aus Leib und Widerleib wuchs Gemeinschaft, Sozialismus. Wuchs Freude an Tanz und Rhythmus und Schöpfung. Und Sehnsucht ward mächtig im Ärmsten. Weg von aller Bindung herkömmlicher Welt, weg von Eisen und Stahl und Großstadtfäulnis, ins Freie. Naives Anschauen der Natur mit neuen Augen schuf eine neue Naturfrömmigkeit, neue Sinnheiligung, Heiligung der sichtbaren

Welt. Weg vom kirchlichen Asketentum! Gott ist sichtbar in jedem Ding, schreit nach Erlösung aus jedem Baume und Häuserantlitz. Und nun ward auch die Technik in ihrem wahren Wesen erkannt; als unorganische, abgetötete Nachbildung lebendiger Natur, lebendiger Gesetze. Erstarrte Form seelenloser Zeit. Abscheu ergriff die Besten und Wille zu Abkehr und Umkehr. Es ist ein stilles Bekehrtworden in den Tiefen der Zeit. Nicht darauf kommt es an, daß heute noch die Massen zur Technik halten und auf die Maschine schwören, sondern darauf, was die wenigen Entscheidenden sinnen. Die aber sind in tiefer Wandlung, in Sinnes- und Tatwandlung begriffen. Weg von den vergötterten Idealen einer entgötterten Welt, hin zu dem lebendigen Quell der Schöpfung!

Es ist ein verwirrendes Bild. Auf der einen Seite, umgewandelt und ohnmächtig die alte Kirche, auf der andern Seite, noch triumphierend, weil noch von der Masse gestützt, die Technik und darüber die Menschen der neuen Zeit, zu frei, um sich von neuem in die Hörigkeit einer toten Kirche zu begeben, zu klug, um sich in die Botmäßigkeit einer äußerlich blendenden, innerlich längst faulenden Technik zu begeben. Abschwörend dem Maschinenzeitalter, abschwörend der Unfreiheit, der Versklavung an Maschine, Geld und Politik, ablehnend gegen die Lockungen der Kirche, die von Neuem, aber mit unzureichenden Mitteln, Seelenfang treiben möchte. So stehen sie da, voll tiefer Verantwortung und tiefen Wissens um ihre Entscheidung, die neuen Menschen, die geläuterten Neuheiden, bereit für Alle einen neuen Kosmos zu erbauen, mit der frohen Aufschrift: „Dem freien Menschen“.

---

**HARTMUT PIPER, ELM SHORN:**

## **Rudolf Steiner und die Anthroposophie**

### **Eindrücke eines Nichtanthroposophen**

**U**nter dem Schutz der internationalen Friedensordnung lebte die Kulturmenschheit in behaglicher Ruhe dahin. Schwere Angstträume störten zuweilen ihren Schlaf, und fernes Wetterleuchten kündete von herannahenden Stürmen. Aber alle Menetekel und Kassandrarufe wurden immer wieder unterdrückt und in den Wind geschlagen, bis die lange im stillen angesammelte Gewitterschwüle sich plötzlich in verheerenden Stürmen entlud. Die lange gefesselten Titanen der Tiefe haben sich losgerissen, laufen Sturm gegen die alten Götter und Satzungen, gegen die verkalkten und ausgehöhlten Formen und Normen der altüberlieferten Friedensordnung und Überkultur und stürzen sie

zurück in den gärenden Orkus, in den ewig kreißenden Mutterschoß alles Seins, um aus diesem unter schweren Geburtswehen durch embryonale Urzustände hindurch eine neue Welt, einen neuen Schöpfungsmorgen und Völkerfrühling heraufzuführen. Auf allen Kulturgebieten hat das ewig formenlose und formenschwangere Chaos seine Dämonen zum Kampf gegen die alten, vielfach überalterten Kulturformen in die geistige Welt entsandt; dort wirken sie nun als bolschewistische, expressionistische, okkultistische Ideen, welche die ganze träge Masse der alten Kulturwelt plötzlich in gärende, wirbelnde Bewegung versetzen und zersetzen, deren Ziel und Ende noch im Schoß der Urmutter verborgen liegt.

Die alten, nomokratisch versteinerten Staatsgebilde und Staatsgrenzen sind durch den Weltkrieg, die alten, bürokratisch verknöcherten Staatsregierungen und Staatsformen durch die Weltrevolution bereits in weitem Maße gesprengt und zerschlagen. Die Weltwirtschaftskatastrophe hat eine ganz neue Güterverteilung herbeigeführt und den Güteraustausch so gestört, daß die Gegensätze und Spannungen zwischen Not und Überfluß immer schroffere, chaotischere Formen annehmen und dadurch zu immer wilderen Explosionen treiben. Der Bolschewismus erstrebt planmäßig die Zerstörung aller alten Staats- und Wirtschaftsformen. Ihm entspricht in der Kunst der Expressionismus als Kampf gegen alle geschichtlich entwickelten Schönheitsformen und -regeln, für den primitiven künstlerischen Ausdruck urwüchsigen, mystisch-triebmäßigen Empfindens. Dem politischen Bolschewismus und künstlerischen Expressionismus entspricht der wissenschaftliche Okkultismus: auch er ist der alten Formen und Formeln der offiziellen, exakten Wissenschaft müde und strebt in unerforschte, mystische Tiefen mit neuen Forschungsmethoden. So tauchen auf allen Gebieten scheinbar unabhängig voneinander aus den unbewußten, irrationalen Tiefen der Seele mit elementarer, suggestiver Gewalt verwandte revolutionäre Ideen auf und untergraben die Fundamente einer vielfach hohlen, überfüllten Kultur.

Die in den ausgefahrenen Geleisen ihrer traditionellen exakten Methoden und Formeln kreisende offizielle Wissenschaft ist durch das unaufhaltsame Vordringen okkulter Ideen und Forschungen aus ihrer selbstgefälligen und selbstgenügsamen Ruhe immer lebhafter aufgestört und gezwungen, diese revolutionären Bestrebungen nicht mehr einfach mit einer verächtlichen Geste als abergläubischen Unsinn zu ignorieren, sondern sich ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen, zumal gleichzeitig das Selbstvertrauen der überalterten Wissenschaft von innen heraus

durch die relativistische Verflüssigung und Verflüchtigung aller Erscheinungen, Grundbegriffe und Naturgesetze immer mehr von Altersskepsis zersetzt ist. Steiner sucht nun durch seine Geisteswissenschaft eine Brücke zu schlagen zwischen der reflexiven Profanwissenschaft und der intuitiven Geheimwissenschaft. Die akademische Wissenschaft hat diesen Versuch Steiners bisher schroff abgelehnt und damit eine neue Kluft zwischen ihm und sich geschaffen. Es fragt sich, ob nicht auch diese Kluft zu überbrücken ist.

Steiner hat zunächst in philosophischen Schriften seine eigene philosophische Weltanschauung entwickelt und festgelegt. Wie die Philosophie von Plato, Aristoteles, Kant und jede andere, ist natürlich auch Steiners „Philosophie der Freiheit“ nicht, wie stets fanatische Anhänger zu glauben pflegen, der Weisheit letzter Schluß und die absolute Lösung der Welträtsel, sondern auch nur eine zeitgemäße Weltanschauung, d. h. eine klare begriffliche Analyse des Zeitgeistes, deren schöpferische Eigenart in der besonderen Grundeinstellung und Beleuchtung der allgemeinen Probleme aus dem leitenden Gesichtspunkt eines erkenntnistheoretischen Monismus und ethischen Indeterminismus liegt. Damit fällt diese Philosophie jedoch nicht aus dem Rahmen der sonstigen philosophischen Literatur, sondern bleibt in den Grenzen rationaler, begrifflicher und sinnlicher Erkenntnis.

In seiner sogenannten Geheimwissenschaft geht Steiner dagegen über diese Grenzen hinaus zur übersinnlichen Erkenntnis über. Er überschreitet damit in der Tat eine Kluft, welche der offiziellen Wissenschaft als unübersteigbar erscheint. Dies ist daher auch die Kluft, welche die offizielle Wissenschaft von Steiner trennt und welche es zu überbrücken gilt.

Steiner gelangt in seiner Geheimwissenschaft auf hellseherischem Wege zu einer Kosmologie, welche den gnostischen Lehren besonders verwandt ist. Die exakte Wissenschaft erklärt solches Hellsehen für objektiv unmöglich und daher nur für Selbsttäuschung oder Charlatanerie. Die Brücke eines Verständnisses zwischen ihr und Steiner kann daher nur geschlagen werden durch eine Verständigung über das Hellsehen, durch dessen Überleitung in das normale Sehen und durch Auffindung von Übergangsformen zwischen beiden. Einen Fingerzeig in dieser Hinsicht gibt uns Steiner selbst, indem er das Hellsehen auch als Intuition bezeichnet.

Die moderne Schulwissenschaft und Philosophie sieht sich nämlich immer mehr gezwungen, neben der experimentellen, sinnlichen Beobachtung, begrifflichen Zergliederung und exakten Erklärung durch

den diskursiven Verstand die intellektuelle, übersinnliche Anschauung, lebendige Nachschöpfung und mythische Darstellung durch das intuitive Gefühl wieder als gleichberechtigte Erkenntnisquelle anzuerkennen und dadurch die menschliche Erkenntnis über die ihr durch die kantische Erkenntniskritik und die exakte Wissenschaft gezogenen starren Grenzen, in denen sie sich allmählich totgelaufen hat, wieder hinauszuführen in die Tiefen der Unendlichkeit, deren Sphärenharmonie wir zwar nicht mehr mit körperlichen, aber mit geistigen Augen und Ohren, mit hellichtigen Kombinationen und mythischen Bildern durchdringen und durchschauen können. Mit der Neuentdeckung und Anerkennung dieser intellektuellen Anschauung, einer schauenden Intuition und schöpferischen Synthese feiert der deutsche Idealismus von Fichte, Schelling und Hegel, sowie weiterhin die deutsche Mystik von Eckart, Tauler und Seuse in der modernen Philosophie von Bergsón wie Steiner eine Auferstehung nach langem Dornröschenschlaf unter der materialistischen Dornenhecke. Diese intellektuelle Intuition ist der genialen künstlerischen Intuition verwandt oder vielmehr nur deren speziell philosophische Erscheinungsform, wenn wir alles geniale Schaffen als Kunst im weiteren Sinne auffassen, also auch das philosophische Genie als Begriffskunst, wie das politische als Staatskunst, das militärische als Kriegskunst, das religiöse als Inspirationskunst usw.

Diese geniale Intuition bildet in der Tat die Überleitung zur hellseherischen Intuition. Letztere ist ebenfalls intuitives Schauen, geniale Ahnung und unbewußte Kombination von Zusammenhängen, welche so tiefgründig, fein und verwickelt sind, daß die groben Sinnes- und Verstandesorgane sie nicht mehr aufdecken, entwirren und begreifen können. „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumt.“ Die begriffliche, verstandesmäßige, rationale Erkenntnis kann die Welt der Erscheinungen immer nur bis zu bestimmten Grenzen ihrer Feinheit und Kompliziertheit zergliedernd und ordnend begreifen. Sie kann sich selbst, ihre Methoden und Werkzeuge verfeinern, dadurch auch in die Feinheit der Erscheinungen tiefer eindringen und damit diese Grenzen weiter zurückschieben, aber sie nie aufheben. Jenseits dieser Grenzen erscheint die Welt unserem Verstand nur noch als unbegreiflich und irrational. Das Gefühl kann sich dagegen eben als geniales Intuitions- und intellektuelles Anschauungsvermögen noch weiter vortasten und noch feinere Zusammenhänge ahnen. Diese Ahnungen sind um so richtiger und treffender, je genialer das Gefühl bzw. das Intuitionsvermögen ist. Solche feinen Zusammenhänge und ihre unbestimmten Ahnungen

können ferner auch mit den klaren, aber auch rohen begrifflichen Definitionen der Sprache nicht mehr unmittelbar erfaßt und ausgedrückt, sondern ebenfalls nur angedeutet und bildlich veranschaulicht werden. Die abstrakt-begriffliche Zeichensprache des Verstandes, der reflexiven Wissenschaft und Philosophie bedarf daher stets der Ergänzung durch die konkret-anschauliche Bildersprache des Gefühls, der intuitiven Kunst und Mythologie. Den Übergang zwischen der reflexiven Schulwissenschaft und der intuitiven Kunst hat aber zu allen Zeiten eine intuitive, esoterische Geheimwissenschaft gebildet, welche mit Ahnungen und Eingebungen sich tiefer in die der Schulwissenschaft nicht mehr zugänglichen, geheimen, okkulten und unsichtbaren Untergründe, Urformen und Quellen der sichtbaren Erscheinungswelt vorzutasten sucht. Dieses feinfühliges Ahnungsvermögen ist natürlich bei den einzelnen Menschen verschieden entwickelt und zuverlässig, wie z. B. auch der Takt und das Genie auf allen Gebieten, und verirrt sich daher auch entsprechend leicht in Abgründe und Sackgassen des Aberglaubens.

Das keck vordringende, grelle Sonnenlicht der exoterischen immer mehr popularisierten Profanwissenschaft hat im letzten Zeitalter das scheu vortastende, dämmernde Mondenlicht dieser esoterischen, der Menge unverständlichen Geheimwissenschaft immer mehr verdrängt und überstrahlt, sich dabei aber auch immer mehr erschöpft. Jetzt ist es Abend geworden: das Sonnenlicht der Profanwissenschaft hat seine belebende, schaffende Kraft mehr und mehr verloren: in seinem Abendglanz schleicht das Kulturleben nur noch müde in den alten Geleisen und Methoden dahin und sehnt sich gegenüber den unbestimmten Schrecken und Gefahren der heraufziehenden Dunkelheit wieder nach dem alten, stillen Dämmerlicht esoterischer, okkulten Urweisheit.

Diesem offenbaren Sehnen der Zeit entspringt und dient auch Steiners Geheimwissenschaft. Der nüchtern wägende, reflexive Verstand tritt in diesen Grenzgebieten stets zurück hinter das traumhaft webende, intuitive Gefühl. Dadurch zerfließen besonders auch die ohnehin stets schwimmenden Grenzen zwischen wörtlicher und bildlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer, dogmatischer und mythischer Wahrheit. Gerade viele übereifrige, fanatische Anhänger Steiners schaden seiner Lehre durch deren allzu wörtliche, starr dogmatische Auffassung, während andererseits der Vorwurf mancher „wissenschaftlicher“ Gegner, Steiner habe nur eine modernisierte, gnostische Begriffsmythologie geschaffen, überhaupt kein Vorwurf ist. Die Wissenschaft übersieht dabei in ihrem engen Verstandshorizont noch immer, daß alles, auch das exakteste, wissenschaftlichste Erkennen nur ein bildlich-

mythisches in menschlichen und geschichtlichen Anschauungs- und Denkformen ist. Selbst die mathematischen Grundbegriffe und Axiome sind noch subjektive, rohe Abstraktionen und Schöpfungen unserer Kultur ohne Gültigkeit für andere Wesen und Welten.

Das verdorrte Gefühls- und Phantasieleben der alternden Kultur-menschheit schmachtet geradezu nach einer geistigen Neugeburt und Neubefruchtung der verknöcherten Wissenschaft durch eine neue, zeitgemäße Mythologie als bildliche Veranschaulichung der verstandesmäßig nicht mehr erfassbaren Urgründe alles Seins. Steiners Kosmologie ist jedenfalls in dieser Hinsicht eine großartige Geistesschöpfung mit unendlichen Perspektiven, aus der auch die exakteste Wissenschaft außerordentlich fruchtbare Anregungen und Hinweise auf neue zukunftsreiche Bahnen und Methoden schöpfen kann. Die Würdigung intuitiven, mythischen und poetischen Schaffens als geistiger Pionierarbeit ist aber mit der materialistischen Verflachung und Verknöcherung der Wissenschaft immer mehr überwuchert und erstickt durch die Verketzerung alles Glaubens als Aberglaubens, alles Dichtens als Lügens und aller Eingebung als Einbildung, sowie aller Intuition als Illusion, aller übersinnlichen Tatsachen als Ammenmärchen und alles Genies als Irrsinns.

Mythisch-bildlich ist jede Kosmologie schon als menschlich zeitliche und räumliche Betrachtungs- und Darstellungsweise der Ewigkeit und Unendlichkeit. Wer Steiners Schriften etwas aufmerksamer liest, kann garnicht darüber im Zweifel sein, daß er selbst mit seiner Kosmologie auch nur eine zeitgemäße Mythologie in diesem Sinne, natürlich mit realen Grundlagen, schaffen will. Immer wieder betont er, daß die intuitiven Eindrücke des Sehers aus der übersinnlichen Welt sich von allen sinnlichen Erscheinungen von Grund aus unterscheiden und daher mit unserer auf letztere zugeschnittenen und beschränkten Sprache überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittels sinnlicher Bilder beschrieben werden können, indem es z. B. in der übersinnlichen Welt keine Farben und Töne gibt, sondern nur Erscheinungen, welche ähnliche Empfindungen, wie Farben und Töne auslösen. Der Seher kann daher stets nur „vergleichs- und gleichnisweise andeuten, was doch grundverschieden ist.“ (Theosophie 11. Aufl. S. 79 f.) So kann man sich auch nur „bildhafte Vorstellungen“ von den früheren Weltzeitaltern machen. (Geheimwissenschaft 13. Aufl. S. 145.) Wenn Steiner dabei von Geistern der Weisheit, Bewegung und Form, der Persönlichkeit, Liebe und Harmonie, von Feuer-, Sonnen- und Mondgeistern, von Engeln und Erzengeln, Cherubinen

und Seraphinen redet, sagt er stets, man „kann“ oder „mag“ sie so nennen. Er denkt dabei also selbst nur an bestimmte geistige Schöpfungskräfte und nicht etwa an Geister im anthropomorphen Sinne schattenhafter menschenähnlicher Wesen. Solche gleichnishafte, bildhafte Veranschaulichung des Unbeschreiblichen ist eben die charakteristische Eigenart aller mythischen Betrachtungsweise.

Steiners Mythologie ist jedoch insofern eine geläuterte, modernisierte und zeitgemäße, als sie auch die unsichtbaren Untergründe und Urformen des sichtbaren Makrokosmos, welche also nicht mehr der reflexiven, exakten Einzelbeobachtung, sondern nur noch der intuitiven, intellektuellen Anschauung zugänglich sind, nicht nur in allgemein menschlichen, sondern in spezifisch modernen Anschauungs- und Denkformen bildlich darstellt, nämlich ebenfalls in den geschichtlich entwickelten, bewährten und allgemeinverständlichen Anschauungs- und Denkformen der modernen Wissenschaft. So dehnt Steiner insbesondere die modern-wissenschaftlichen Entwicklungstheorien und -gesetze aus über den Umkreis der gröberen und näheren, einfacheren und klareren Tatsachen, welche durch die Dokumente der Menschheitsgeschichte, Embryologie, Biologie, Geologie usw. runenartig körperlich sichtbar gleichsam in das Antlitz der Menschheit und Erde wie in eine Körperchronik geschrieben und daraus noch der exakten Quellenforschung des Fachgelehrten ablesbar sind, auf die feineren und ferneren, verwickelteren und verwischteren Tatsachen der Urgeschichte, welche nur noch geistig sichtbar gleichsam in das Antlitz der Welt wie in eine Ätherchronik geschrieben und daraus nur nach der intuitiven Geistesforschung des Sehers ablesbar sind. Auch der Angriff der exakten Wissenschaft, Steiners Kosmologie sei nur ein mythologisiertes Darwinismus oder eine darwinistische Mythologie, macht ihr daher zum Vorwurf, was gerade ihr Verdienst ist, daß sie sich nämlich folgerichtig auf den bewährten Ergebnissen, Anschauungen und Methoden der modernen Erkenntnis als deren intuitive Weiterführung, Ergänzung und Abrundung aufbaut. Ohne solche Übersetzung in die allgemeinverständliche wissenschaftliche Gedankensprache der Zeit wäre solche Gedankenschöpfung eben für ihre Zeit unverständlich und wertlos, wie ein Werk, das in einer unbekanntem, fremden oder geheimen Sprache geschrieben ist.

Steiners Weltzeitalter unterscheiden sich voneinander und entwickeln sich auseinander in der Tat nach den allgemeinen Entwicklungsgesetzen als Altersstufen des Sonnensystems, der Erde, Lebewelt und Menschheit, welche in ihren charakteristischen Eigenschaften und ihrer Aufeinanderfolge ganz den individuellen Altersstufen vom „hellseherischen“

Embryonalstadium an entsprechen. Auch die Weltzeitalter gehorchen also denselben biologischen „ewigen, ehrnen, großen Gesetzen“, nach denen „wir alle unseres Daseins Kreise vollenden müssen“. Wenn Steiner dabei alle Erscheinungen ins Geistige übersetzt und geistig deutet, entspricht auch dieses nur der Tendenz der modernen Naturwissenschaft und Naturphilosophie, die Natur als allbelebt und allbeseelt zu betrachten und eine allmähliche Höherentwicklung des scheinbar Unbelebten, Anorganischen zum Organischen und Geistigen anzunehmen. Wie weit im übrigen Steiners Kosmologie schon reifes Ergebnis oder erst bedeutsamer Versuch, schon Ziel oder erst Etappe auf dem Wege zu einer neuen übersinnlichen Weltanschauung ist, darüber kann erst die Geschichte endgültig entscheiden.

Ähnlich ist Steiners Wirken auf anderen Gebieten zu verstehen. Als ich mich z. B. mit seinen Anthroposophen über seine politischen Lehren, über die Dreiteilung des sozialen Organismus usw., unterhielt, hatte ich anfangs das Bedenken, ob hier nicht mit blassen pazifistischen Theorien und Utopien, mit allzu einfachen, rationalistischen Ratschlägen und Medikamenten das wilde Leben vergewaltigt werden sollte. Die Brücke von der Realpolitik zu Steiners Lehren bildet aber auch hier die geniale Intuition, durch welche die Politik erst zur Staatskunst wird. So hat Bismarck auf Grund seines politischen Genies ebenfalls intuitiv rationaler, planmäßiger und weitblickender gehandelt, als seine Epigonen. Auch das politische Genie besteht ja in der Kunst, mit intuitiver Treffsicherheit kommende Verwicklungen vorauszusehen und drohende Katastrophen durch rationelle Politik abzuwenden, aber auch nötigenfalls leichtere Katastrophen in den Kauf zu nehmen und sogar mit kühner Entschlossenheit herbeizuführen, um schwerere abzuwenden. Zu diesem Zweck darf auch heute kein genialer Politiker den Krieg scheuen, sondern muß sich auch hierin, wie Friedrich der Große sagte, „das stolze Vorrecht der Initiative wahren“. So hat Bismarck 1870 den Krieg zu Heil und Rettung seines Volkes herbeigeführt, während die Schuld Wilhelms II. und des ganzen deutschen Volkes an der jetzigen Weltkatastrophe gerade darin liegt, daß ihre ungeniale, schwachherzige und kurzsichtige Friedenspolitik den Gegnern die Möglichkeit und Gelegenheit schaffte, Deutschland zu passender Zeit zu überfallen und auszuplündern. Auch im Völkerleben gibt es keinen Sieg ohne Kampf, keine Erlösung ohne Opfer, keinen Frühling ohne verheerende Winterstürme, keine Neugeburt ohne Wehen. Auch Steiner ist kein Pazifist. Unter seinen Anthroposophen scheint mir dagegen in weiteren Kreisen ein Pazifismus und Quietismus zu herrschen, welcher gerade zu Steiners beispielloser

Aktivität und Produktivität in schroffstem Gegensatz steht. Auch die ethische und religiöse Bedeutung von Steiners Schaffen wird durch eine gesunde Kampfes- und Schaffensfreude nicht beeinträchtigt, sondern nur erhöht. Eine weitere Würdigung dieser Bedeutung Steiners würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung überschreiten, die nur Brücken zum allgemeinen Verständnis von Steiners intuitiver „Geheimwissenschaft“ zu schlagen sucht.

Allerdings ist die geniale bezw. hellseherische Intuition und Inspiration eine so unergründlich tiefe und seltene Begabung, daß sie von den übrigen Menschen nicht erklärt, begriffen und verstanden, sondern nur als übersinnliche Tatsache empfunden und verehrt werden kann. Insofern wird und muß sie stets ihren mystischen Schleier behalten. Auch hat jede solche geistige Bewegung ein gewisses dogmatisches Rückgrat nötig, das z. B. auch das junge Christentum vor der Auflösung im synkretistischen Religionschaos gerettet hat. Die gesunde Mitte zwischen unverständlicher Geheimtuererei und ehrfurchtsloser Entweihung, zwischen verworrenem Irrationalismus und plattem Rationalismus, sowie zwischen dogmatischer Verknöcherung und synkretistischer Knochenerweichung wird nur durch kräftig pulsierendes Eigenleben in reger Wechselwirkung mit der Umwelt gewahrt, und darüber scheint die anthroposophische Bewegung zu verfügen, wenn auch die ungeheure Aktivität von Steiner selbst wohl einzig dasteht. Man mag sich zu der Anthroposophie stellen, wie man will, ein Mann, dessen Anhänger aus allen Kreisen nach Tausenden zählen und ihn wie einen Propheten verehren, ist unter allen Umständen eine geistige Macht, welche dringenden Bedürfnissen der Volksseele und des Zeitgeistes entspringen und sie tiefgehend befriedigen muß und daher auch aus der Physiognomie des Zeitalters ohne deren Entstellung und Verflachung nicht einfach gestrichen, mißachtet und ignoriert werden kann.

---

## MELANCHTON:

### Dialog mit einem Schieber

Wie lange der Dichter X., ein Anwalt der Ärmsten und wahrer Menschenfreund, schon bei einer Tasse Kaffee gesessen und auf die Tischplatte gestiert hatte, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls trat eine Veränderung in seinem bis dahin feindselig-abwehrenden Gesicht mit den eckigen Mundwinkeln erst ein, als sich eine fette, unförmige Masse durch die Tür des Cafés wälzte, einen Augenblick aufdringlich

mustern die Türfüllung besetzt hielt und dann mit einer zynischen Entschlossenheit gerade dort Platz nahm, wo des Dichters magere Gestalt saß. Ein tiefes Grunzen, als Gruß oder Fluch gleich deutbar, war die Begleitmelodie, mit der der Dicke am selben Tische Platz nahm, mit seiner feisten linken Hand winkte er der Kellnerin und war bald umgeben von dampfendem Kaffee und einer unübersehbaren Kuchenmenge, die jedoch in Kurzem von seiner Gier verschlungen wurde, zum Entsetzen des Dichters. Die letzten Kuchenreste mit Belegen zwischen mit dickem Goldbelag versehenen Zähnen zerschmatzend, musterte er noch einmal mit fast tierischer Neugier das umsitzende Publikum, um dann bei seinem Gegenüber ungewöhnlich lange zu verweilen. Der Blick war zugleich frech und entwaffnend einfältig; der Dichter, sonst so leicht nicht aus der Fassung zu bringen, rutschte verlegen auf dem harten Stuhl. Der Dicke schien nicht übel Lust zu haben, ein Gespräch zu beginnen, doch der Dichter sah ihn mit gewaltsamer Fassung und großer Feindseligkeit an. Dennoch entspann sich folgender, der Aufzeichnung werter Dialog zwischen den beiden so verschiedenen Menschen.

Der Dicke, nachdem er besonders lange und besonders frech auf des Dichters abgeschabten Anzug geguckt hatte: „Sie tragen da einen ziemlich schlechten Anzug.“

Der Dichter (sich gewaltsam zur Ruhe zwingend): „Er entspricht meiner augenblicklichen Lage.“

Der Dicke: „Kann ich etwas für Sie tun?“

Der Dichter: „Von Ihnen nehme ich nichts.“

Der Dicke: „Warum das nicht?“

Der Dichter: „Weil ich Sie hasse.“

Der Dicke (ganz verwundert): „Sie mich hassen?“

Der Dichter (sehr laut): „Ja, hasse.“

Der Dicke (mit lächelnder Ruhe): „Und warum, wenn ich bitten darf?“

Der Dichter: „Weil Sie — weil Sie ein Scheusal sind.“

Der Dicke: „Wissen Sie, daß Sie eben eine Beleidigung sagten?“

Der Dichter (gepreßt): „Ja.“

Der Dicke: „Warum beleidigen Sie mich?“

Der Dichter: „Weil das meine einzige Waffe Ihnen — — Dir gegenüber ist.“

Der Dicke: „Jetzt reden Sie mich auch noch mit Du an.“

Der Dichter: „Du verdienst nicht mehr. Ich redete meinen Hund, hätte ich einen, auch mit Du an.“

Der Dicke: „Ich bin also ein Hund.“

Der Dichter: „Ja, ganz recht — ein Tier. Auch ein Schwein.“

Der Dicke: „Ist das Ihre aufrichtige Meinung? Ich meine, ich müßte mich dann ans Gericht wenden.“

Der Dichter: „Ich nehme nichts zurück. Ich sage noch mehr: Du bist für mich der Bauch, der gefräßige Darm der Welt, durch Deine maßlose Freßsucht die Quelle alles Elends. Du entfesselst Kriege und schaffst die Heere der Armen. Du, Du bist der Feind der ganzen wollenden Menschheit, um Deinetwillen gibt es das alles: zu enge Stuben, kranke Mädchen, verhärmte Elende. Hattest Du jemals Hunger?“

Der Dicke (treuherzig): „Nein. nie!“

Der Dichter: „Ja, siehst Du, Du weißt nicht wie das tut, Hunger. Weißt nicht, daß nichts so grausam ist, als sich des Essens enthalten müssen. Aber hier stehe ich der Rächer aller Armen, Anwalt aller Elenden und fordere Rechenschaft von Dir und Deinesgleichen: Willst Du den Hunger aus der Welt schaffen? (Allmählich in ein Kreischen übergehend und den Dicken an der Kehle würgend.) Willst Du, Du Fettsack, Madensack, erbärmliches Schwein? Willst Du?“

Der Dicke (ihn ruhig abschüttelnd): „Nein! (Einem Schutzmann winkend) Führen Sie ihn ab, ich habe Zeugen, daß er mich würgen wollte.“ (Beifälliges Gemurmel aus dem empörten Publikum). Dichter fällt willenlos dem Schutzmann in die Arme. Der Dicke sieht ihm triumphierend nach.

---

## J. G. EBERT, BAD NAUHEIM:

### Gedicht

Laßt all' die Müden gehn und schlafen,  
Sie brauchen nicht vereint zu sein!  
Sie werden flehn, wenn sie als Sklaven,  
Erst trinken ihren bittern Wein.  
Wenn ihnen erst die Ketten fester  
Noch um den dürren Leib gespannt, —  
Wenn erst der Allerbesten Bester,  
Verreckt in eines Schächers Hand, —  
Dann wird es wohl zu spät erwachen —  
Das Volk — gebannt in Fesseln schwer,  
Die Schächer aber werden lachen,  
Daß sie geschaffen sich ein Sklavenheer.

HARTMUT PIPER, ELMSHORN:

## Der religiöse Lebenslauf der Völker

### III. Alter

(Schluß)

Während die Jugend dogmatisch allen Schein für Sein hält und die Reife kritisch Sein und Schein zu sondern sucht, hält das Alter skeptisch alles Sein für Schein, wie ich in meinem Buch über „Altern und Neugeburt im Völkerleben“ näher ausgeführt habe. Auch in der religiösen Entwicklung geht nach der Reife die kritische Bezweifelung der dogmatischen Überlieferung allmählich in skeptische Verzweifelung an jeder Erkenntnismöglichkeit über.

Der christliche Dogmenglaube ist gegenwärtig ebenso, wie der griechische Götterglaube zur Zeit des Aristoteles, durch die wissenschaftliche Kritik bereits in weiten Volkskreisen skeptisch zersetzt. Die religiösen Bedürfnisse suchen anderweitige Befriedigung, teils durch Vergeistigung der überlieferten Religion, teils durch eine „monistische“ Vernunftreligion, teils durch „okkulte“ oder „theosophische“, vorwiegend orientalische Spekulation und Mystik. Auch die griechisch-mittelalterlichen, eleusinischen und orphischen Mysterien blühten in dieser Periode wieder auf, wie jetzt die christlich-mittelalterlichen. Wohin diese Entwicklung weiter steuert, zeigt uns wieder die analoge antike Entwicklung zum Hellenismus.

Die Welteroberung Alexanders des Großen hatte eine Mischung der verschiedensten Völker, Kulturen und auch Religionen im Gefolge. Dieser Kosmopolitismus führte in der Religion, wie in der Philosophie und Kunst, weiter zum Eklektizismus, in welchem jeder religiöse Anregung und Befriedigung in ausgewählten Mythen, Göttern und Kulturen der verschiedensten Religionen suchte. Aus diesem Eklektizismus entwickelte sich endlich der Synkretismus, die äußere Verschmelzung der verschiedenen Religionen ohne innere Versöhnung. Immer mehr wurden die griechischen Kulte orientalisiert, die orientalischen hellenisiert und die römischen hellenisiert und orientalisiert. Ähnliche Götter verschiedener Religionen wurden identifiziert und mit griechischen oder römischen Götternamen bezeichnet. Verschiedene Götter wurden verschmolzen oder einander über- und untergeordnet und die Namen und Attribute der einen auf die andern übertragen als Beinamen. Der Allgott „Pantheus“ wurde teils als selbständiger höchster Gott, teils als Beiname alter Götter verehrt. Diese wurden dadurch zu internationaler, kosmischer und universaler, schließlich mono- und pantheistischer Bedeutung erhoben. Die Mythologien aller Völker wurden symbolisch und allegorisch gedeutet als heilige Offenbarungen abstrakter Spekulationen.

In diesem Religionschaos, der religiösen Erscheinungsform des Völkerchaos im römischen Weltreich, war der alte Volksglaube skeptisch zersetzt, als Kaiserkult zu einem Akt und Symbol der irdischen Staatsordnung und Staatsklugheit ganz verweltlicht, verstaatlicht und veräußerlicht und aus dem religiösen Innenleben mehr und mehr von orientalischer Sektenmystik verdrängt. In dieser herrschte dagegen eine neue, verinnerlichte und vergeistigte Frömmigkeit mit tiefer Sehnsucht der alternden, kampfesmäden Kulturwelt nach göttlicher Offenbarung, Läuterung und Erlösung von irdischem Leid und Schicksal, das auf den Sündenfall eines Lichtgeistes und auf die Knechtung des Göttlichen durch das Fleischliche im Menschen zurückgeführt wurde. Als Erlöser, Tröster und Symbol der Menschheit, als ihr Führer zur geistigen Wiedergeburt und Unsterblichkeit wurde in diesen Mysterien vielfach ein leidender, sterbender und auferstehender Gott oder Gottmensch verehrt, z. B. Attis, Osiris oder Serapis, wie früher schon Herakles, Dionysos oder Orpheus. Auf diesen Erlöser wurde dann der altgriechische Ehrenname des Heilands (Soter) übertragen, welcher auch sonst Göttern, Helden und Herrschern beigelegt wurde. Die Völker harrten so ihres Erlösers mit wachsender Sehnsucht.

Der ständige Hochdruck irdischer Angst und Not unter den wechselnden volksfremden Eroberern auf der palästinischen Völkerbrücke zwischen den antiken großen Kulturen Südwestasiens und Nordostafrikas hatte besonders die Juden in sich hineingetrieben und in ihnen eine Höchstspannung religiöser Vertiefung und Sehnsucht nach einem göttlichen Retter und Erlöser, einem Messias, entwickelt. Diese religiöse Hochkultur war immer mehr veredelt und vertieft, besonders durch die jüdischen Propheten, welche entwicklungsgeschichtlich den griechischen Sehern und den germanisch-romanischen Buß- und Kreuzzugspredigern entsprechen. Aus dem Schoß dieses bereits alternden, aber durch hellenistische Einflüsse neu befruchteten Judentums wurde dann Christi Lehre als edelste Frucht und Keim einer neuen Zukunftsreligion geboren. Als in Christus nun der Messias erblickt und das Christentum bei seiner Ausbreitung über die griechisch-römische Welt weiter hellenisiert wurde, wurden auch jene hellenistischen Heilands- und Erlöser-Vorstellungen auf Christus übertragen. Besonders Paulus verschmolz diese alten und neuen Ideen zu einem mythisch-dogmatischen Lehrgebäude, dem festen Knochengestüst der neuen Religion und Kirche.

Zugleich verlor aber, durch ihre fortschreitende Orientalisierung die griechisch-römische Religion immer mehr ihre völkische Eigenart und Lebenskraft und siechte damit ihrem Alterstode entgegen, indem

der religiöse Volksorganismus allmählich den einströmenden, für ihn nicht mehr assimilierbaren, also giftigen Fremdstoffen erlag. Unter den verschiedenen orientalischen Kulte drohte aber am meisten das Christentum die alternde griechisch-römische Religion zu überwuchern. Diese verteidigte sich hiergegen, wie stets das Alter, mit ihrer äußeren, staatlichen Vorherrschaft durch die Christenverfolgungen des zweiten und dritten Jahrhunderts und erstrebte zugleich eine innere Läuterung und Verjüngung durch die neuplatonische Vergeistigung und Verschmelzung von Philosophie, Religion und Mystik.

Wie der Neuplatonismus auf seiten des Heidentums, suchte der Gnostizismus auf Seiten des Christentums Religion und Philosophie dadurch in Einklang zu bringen, daß er dem naiven (exoterischen) Volksglauben eine geläuterte (esoterische) Erkenntnis gegenüberstellte, welche auch das Christentum als geschichtliches Ergebnis der antiken Religionsphilosophie mit deren Begriffen und Spekulationen zu erklären suchte. Dieser Versuch, das Christentum durch Aussöhnung mit dem Heidentum ebenfalls zu hellenisieren und in dem synkretistischen Religionschaos aufzulösen, scheiterte aber an der Glaubenskraft der jungen Religion.

Trotzdem wurde auch der christliche Glaube, hauptsächlich durch Clemens und Origenes, mit Ideen der griechischen Philosophie, besonders des Platonismus und Stoizismus, durchtränkt und dadurch in ein dem Neuplatonismus verwandtes System gebracht. Auch der „Logos“ als Weltvernunft, Sohn Gottes und Mittler zwischen diesem und der Menschheit ist eine Spekulation der hellenistischen Religionsphilosophie, besonders Philos, und aus dieser vom Christentum übernommen zur metaphysischen Erklärung der Erscheinung Christi.

Je älter der Mensch wird, desto weniger hat er noch von diesem Leben zu erwarten und erhoffen, desto mehr wendet er sich daher transzendenten religiösen Hoffnungen auf ein neues Leben nach dem Tode zu. So hofft auch die hinwelkende Kulturwelt auf ihre „Renaissance“ und malt sich diese in religiösen, übersinnlichen, eschatologischen Bildern aus. Doch nicht nur der zeitlichen, relativen Auferstehung in den Nachkommen und Erben, sondern auch dem zeitlosen, ewigen Leben oder Nirwana, dem unbegreiflichen Absoluten und Göttlichen kommt das Alter immer näher und wendet es sich mit seinen Gedanken und Gefühlen immer inniger zu, je mehr mit dem Tode sein Uebergang aus dem zeitlichen in das ewige Leben, in Gott naht. Bei der zunehmenden Schwäche der Verstandes- und Bewusstseins-, wie Körperkräfte nimmt diese Altersfrömmigkeit immer verworrenere, mystischere Formen an.

Eine allgemeine selbstlose Menschenliebe und Gottesfurcht erfüllt, erhebt und erquickt die Seelen, während sie voll Reue und Erlösungssehnsucht auf die selbstsüchtigen, kurzsichtigen und engherzigen Irrungen und Wirrungen ihres hinwelkenden Lebens zurückblicken. Das Leben und seine Güter verlieren immer mehr an Wert; jeder möchte sie gerne den Ewigkeitswerten, der göttlichen Idee, der Menschheit opfern, alle Mitmenschen und Mitwesen, das ganze All und die allbeseelende Gottheit in inbrünstiger Liebe umfassen und sich darin sterbend auflösen.

Diese Altersfrömmigkeit breitete sich auch in der hinwelkenden antiken Kultur immer mehr aus. Heiden und Christen werden daher in dieser Übergangszeit gleichmäßig vielfach beherrscht von einer seltsamen religiösen Gefühlsüberspannung zu heiliger Askese und Ekstase, Sündenangst und Wundersucht, Weltflucht und Gottessehnsucht mit Visionen und Traumerscheinungen, Weissagung und Beschwörung, Magie und Theurgie, sowie scholastisch-spitzfindigen theologisch-dogmatischen Spekulationen und Klassifikationen. Die religiösen Gegensätze erscheinen daher dem oberflächlichen Blick leicht als unwesentliche äußere Verschiedenheiten von Formen, Etiketten und Gewändern bei innerer Gleichheit der Geistesverfassung. Der tiefere Blick erkennt aber umgekehrt in jener gleichen religiösen Grundstimmung nur ein äußeres Gewand über den tieferen Gegensätzen der Weltanschauung zwischen der hinwelkenden griechisch-heidnischen und der aufblühenden germanisch-christlichen Kultur.

Nach einem letzten Entscheidungskampf unterlag das altersschwache griechisch-römische Heidentum um 300 dem jugendfrischen Christentum. Während dieses dann seine dogmatischen kirchlichen und sittlichen Grundlagen immer fester ausbaute, siechte jenes immer mehr dahin und erlosch im Laufe des 5. Jahrhunderts ganz, während zugleich die ganze antike Kultur, deren Religion es war, mit dem Untergang des weströmischen Reichs dem Ansturm der Germanen erlag. Die junge christliche Religion wurde nun zur Religion des jungen germanischen Volkstums. So entwickelte sich die christlich-germanische Tochterkultur und -religion, deren dogmatische Jugend und kritische Reife wir bereits oben verfolgt haben und deren skeptisches Alter noch in einer „germanistischen“ Zukunft liegt.

Wenn hiernach die antike Kultur und Religion als Ganzes auch gestorben und begraben ist, leben ihre Errungenschaften doch als ihr Erbe in der christlichen Tochterkultur und -religion fort. Alle Ideen, Symbole und Lehren des Christentums haben sich aus den Früchten

und Keimen des Juden- und Heidentums organisch weiterentwickelt. Besonders der Evangelist Johannes und Paulus haben viel aus den griechischen Mysterien und Spekulationen in das Christentum übernommen. Ferner übernahm dieses aus dem alten Testament seine gesamte Auffassung der Schöpfungs-, Erd- und Menschheitsgeschichte und seine Hierarchie, sowie aus dem römischen Weltreich seine nur vom Weltlichen ins Geistliche übersetzten universalistischen Ansprüche auf geistige Weltmacht und römische Suprematie.

Endlich drangen in das Christentum zahllose heidnische Mythen und Bräuche durch den Volksaberglauben. So wurden im Christentum die neuplatonischen Äonen zu Engeln, die antiken Dämonen zu Teufeln, die antiken Heroen und Halbgötter zu Heiligen, die heidnischen Märchen, Götter- und Heldensagen zu Legenden, die heidnischen Amulette und Fetische zu Heiligenbildern und Reliquien, die Bilder von Mithras und Serapis zu Christusbildern, die heidnischen Mysterien zu Sakramenten, wie Taufe und Abendmahl, das heidnische Opfer zum Meßopfer und Opfertod Christi, die heidnischen Feste zu Kirchenfesten, z. B. das Sonnengottfest zum Weihnachtsfest, der heidnische zum christlichen Gräberkult, die heidnische Magie und Mantik zur Hexerei und Zauberei usw. Eine Fülle abergläubischer Anschauungen und Bräuche drang auch aus dem alten Testament in das Christentum. Indem die Kirche diesen üppig fortwuchernden jüdischen und heidnischen Volksaberglauben zunächst aus Diplomatie oder Gleichgültigkeit schonend duldete und dann als heilige Legenden, Bräuche, Orte, Zeiten usw. legitimierte, entwickelte sich durch Verschmelzung christlicher, jüdischer und heidnischer Vorstellungen eine Mischreligion mit vielen jüdischen und heidnischen Reminiscenzen und Rückfällen, sowie eine neue bunte christliche Mythologie mit vielen Sagen, Mysterien und Lokalkulten.

Die antike Mutterkultur ist daher nicht schlechthin untergegangen, sondern lebt in vergeistigter Form durch ihr Kulturerbe in der modernen Tochterkultur fort, wie jeder in seinen Nachkommen. Während dies zunächst mehr latent, einerseits in den Prinzipien und Methoden der Theologie, andererseits in den Vorstellungen und Bedürfnissen des Volksaberglaubens geschah, erfuhr die antike Mutterkultur in der modernen Tochterkultur, besonders als aristotelische Philosophie in der Scholastik eine erste und besonders als platonische Philosophie in der „Renaissance“ des 15. Jahrhunderts eine zweite ausgesprochene geistige Neugeburt und ist seitdem als Grundlage der modernen Kultur allgemein anerkannt.

Indem die moderne Tochterkultur als Erbin der antiken Mutterkultur deren Errungenschaften übernahm und auf ihnen als spätere, höhere und reifere Entwicklungsstufe der Rasse und Menschheit weiterbaute, erscheint auch ihre christliche Religion gegenüber der griechisch-römischen und jüdischen als eine geläuterte, kritischere und höhere Religion.

Wie aber die griechisch-römische Religion mit der antiken Kultur als deren religiöses Symbol, muß auch das Christentum mit der modernen Kultur als deren religiöses Symbol künftig einmal absterben, von einer Tochterreligion verdrängt werden und zugleich in dieser in geläuteter Form auferstehen. Auch der christliche Glaube an die einzigartige, zentrale Bedeutung Christi als Menschheitserlösers steht mit diesen Ausführungen durchaus im Einklang und bedeutet, in deren Gedanken-sprache übersetzt, daß die christliche Religion und Kultur als mittlere kritische Reife, Höhe und Kulminationspunkt der Menschheitsentwicklung sich erhebe über alle früheren wie späteren Religionen und Kulturen als unreife, mythisch-dogmatische Jugendformen bezw. überreife, skeptisch-mystische Altersformen der Menschheitsentwicklung. Alle Lebensläufe der Völker, Rassen und Menschheit aber sind wieder nur menschlich-zeitliche Erscheinungsformen der göttlichen Absolutheit:

Wenn im Unendlichen dasselbe  
Sich wiederholend ewig fließt,  
Das tausendfältige Gewölbe  
Sich kräftig ineinander schließt, —  
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,  
Dem kleinsten wie dem größten Stern,  
Und alles Drängen, alles Ringen  
Ist ew'ge Ruh' in Gott dem Herrn.

(Goethe.)

---

## RICHARD DREWS, BAD NAUHEIM:

### Musik

**M**usik: zauberhafte Ahnung jenseitiger Welt: Kosmos, der tönend ward: tiefster Sinn, der aufschwebt im Gesang. Musik: meine Ohren ertrinken darin, meine Sinne vergehen, mein Körper schrumpft ein: ich bin nicht mehr, der ich war.

Musik: ich werde erlöst vom bresthaft-irdischen Leib, auf eine ferne Insel getragen von liebenden Händen: ich bin wie zugedeckt mit Rosen voll überirdischen Duftes. Durch alle Poren schlürfe ich, genieße ich sinnlich-vergeistigt Musik. Töne tropfen hernieder, schwellen an, nehmen ab, rauschen auf, ebbten fort.

Musik von Bach: Tubaton jüngsten Gerichts. Schrei und Gelübde, gewaltig in Töne geballte Frömmigkeit eines Zeitalters, erlösungsgewaltig und voll Offenbarung. Gott ward beschworen in Fugen, die schwellen und rauschen.

Musik von Mozart: Eine heitere Welt ward Gesang, Rokoko paart sich südlicher Anmut. Mozart ward der Entdecker süßester Weisen, zauberflötenhaft aufschwebend, ungezwungen und ohne dämonischen Ehrgeiz.

Musik von Beethoven: Dämonie durchbricht alle Dämme, überströmt, überflutet alles Menschliche, ertränkt alle Vernunft, zerstört alle Gesetze. Heroische Welt wird gezeugt, eine neue eigensinnige Welt mit Menschen, die über sich selbst zu Gericht sitzen, weil sie keinen Gott über sich dulden. Heidnische Frömmigkeit schwebt auf in Musik.

Musik von Mahler: Der Sang von der Erde: chinesisch-deutsche Landschaft, lyrisch getränkt mit unvergeßlichen Liedern. Seltsam mischt sich geniale Tiefe mit technischer Fingerfertigkeit. Musik wird langsam problematisch.

Musik von Bruckner: Von neuem lebt Dämonie im Gesang, erdschwere, erdbesessene Dämonie, die irgendwann dem Kosmos sich verbrüdert.

Musik von Strauß: unzertrennlich von Wien und Walzerluft und leichtsinnigem Wandel. Lichte Welt mit Frauen, Wein und klirrendem Lachen.

Musik auf allen Straßen: immer münden die Wege, die ich wandle, in tönende Welt: weil die Gesetze, nach denen wir leben, selbst geheimnisvolle Musik sind.

---

## Von den ewigen Besitztümern deutscher Seele

O Deutscher, der Du zu kurz kamst bei der Teilung der Erde, der Du den Verlust herrlichster deutscher Erde zu beklagen hast, schmerzhaft vom Schicksal Benachteiligter, von heuchlerischen Feinden Betrogener, ewig auf der Suche nach Dir, auf dem Wege zu Dir, flüchte in dieser unseligen Zeit, diesen schwärzesten Tagen Deiner Geschichte in die reinen Bezirke von niemanden zu raubender Besitztümer, tauche ein in die Sphäre Deiner Großen, umgib Dich mit dem Panzer Deiner unveräußerlichen Kulturgüter. Vernimm Walthers von der Vogelweide reinen Gesang, Goethes ruhige Stimme, Deines Schillers ehernen Tonfall, Luthers brausenden Jähzorn, Hölderlins ewigen Hymnus, erfahre Jean Pauls verzückten Wandel, folge Deines Stifter silbernem Stift, lausche auf Kants ewige Ethik, höre Beethovens ewige Fuge. Erfahre in Dir, an Dir alle Lust der Erde, die sie zu vergeben hat, alle Wollust

der Kunst und des gesteigerten Gefühls. Lächle herab auf die Toren, die sich um die Erde streiten, setze ihnen ruhige Würde und seelische Heiterkeit entgegen und Du wirst sie entwaffnen. Niemand, der mit roher Gewalt kommt, ist dem Geiste gewachsen und seinem ehernen Walten. Du aber hole Dir Stärke und Tröstung, Fassung und Wegzehrung von Deinen Ewigen, wärme Dich an der innigen Flamme Deiner Großen, lerne Trotz und Entbehrung an dem steilen Ragen Deiner Berge und Heroen. Du wirst Dein Schicksal leichter tragen lernen.

---

HELMUTH DUVE, PREETZ:

## Zwei Gedichte

### Nachts

Mond hat Häuser eingelullt  
Hoch — ein Dom aus Azur — ragt das All,  
Meine, Deine, aller Menschen Schuld  
Sühnt die Inbrunst einer Nachtigall.  
Heimat lebt im Lied von Leid und Lust  
Und erlöst den, der noch feind sich fühlt,  
Daß sich sein und andrer Glutherz kühlt,  
Wenn zum Himmelsraum sich wölbt die Brust  
Wegwärts an der Seele Ufer lang  
Wandeln Bäume, spiegeln sich im Strom  
Über sie hinweg strömt der Gesang  
Gottes, braust sein Atem durch den Dom.

### Tedeum

So alles um uns stille wird,  
Sein Wille unser Wille wird,  
Wenn Leib an Leib in Erdschoß eingebettet,  
Die Seele freigibt und sie von sich haucht  
Daß sie im Strom der Weltengüte untertaucht,  
Von ihm getragen ihre Freiheit rettet,  
Wenn alle Seelen, blühend im Gewind  
Von unsichtbarer Hand verbunden sind,  
Dann wird der Blick ins Innere gebannt,  
Zur Tiefe gleitend wo die Quelle rinnt.

RUDOLF KLEIST, HAMBURG:

## Die Maske herunter!

Wir, die grausam Entnüchternen, Erben einer entseelten Welt, reißen euch die Maske herunter: Euch, Staatsmänner Europas, traurige Drahtpuppen einer im Verborgenen scheusäßig wirkenden Bankierkaste, denen längst die ganze Welt versklavt wurde bis zum letzten Tagelöhner, der in eurem Dienst bis zum Weißbluten Frohnknecht spielen soll. Schändung des Namens „Politik“ wäre es, wollte man eure knifflischen Winkeladvokatenzüge als Politik bezeichnen. Ihr führt die Völker mit sehenden Augen und wissendem Herzen (ach, wo sitzt euer Herz?) an den Abgrund, von wo es kein Entrinnen gibt. Eure Namen wechseln schnell auf dem Hintergrund der Zeit, aber der Fluch, der am Werk eurer Vorgänger haftet, heftet sich an alle Folgenden. Es ist eine Kette maßloser Verschuldung und untilgbarer Versündung. So schleppt sich die Schuld bis in die Reihen der dritten und vierten Generation, und Enkel und Enkelkinder verbüßen die Sünden der Väter. Wenn man euch die Maske nähme, ihr Hochmütigen und Großmannssüchtigen, herunterrisse von eurem kläglich-lächelnden Antlitz, käme ein zu Mitleid und Widerwillen reizendes klägliches Stück Menschengesicht zum Vorschein. Um euch türmen sich die Schädelberge nutzlos in zehnjährigem Krieg Verbluteter; aber ihr überseht sie, um euch schwirren die Flüche der Enterbten, klagt das Entsetzen verhungender Kinder, aber ihr hört es nicht. Wäret ihr einmal hinabgestiegen in kahle und elende Gelasse mit zerbrochenen Scheiben und tropfenden Wänden, mit stinkendem Boden und feucht-tötender Luft, hättet ihr einmal eines Kindes erloschenen Greisesblick gesehen, den kleinen, von Rachitis und Hunger verkrümmten Körper, vielleicht würde eure kalte Stirn dennoch eine Wolke trüben, würde sie nachdenklich in Falten gelegt. Aber ihr tappt wie Blinde, vorgeblich Blinde durch die Zeit, unberührt von dem Elend der Zeit, weil ihr in höherem Solde steht. Ihr redet großartig von Demokratie und Sozialismus, von Aufstieg der Begabten, vom Großen und Schönen der Menschheit. Aber des einfachsten Rechtes der Ärmsten und Verächtlichsten: das Recht auf Leben seid ihr euch nicht bewußt. Ihr schwatzt vorbei am Kern der Dinge, versündigt euch mit Wortgefunker am heiligen Geist des Wesentlichen. Demokratie ist euch die Maske, um Völker unter das Szepter, das Joch erbarmungslosen Weltkapitalismusses zu bringen, Sozialismus, das Aushängeschild und der Lockköder, um Völker sachte zu verschachern. Niemals war es euren erlesenen Spitzen ernst mit dem Wohl des Kleinen, niemals

ernst mit den erstunkenen Idealen eurer Reden. Euer Mund sprach es und euer Herz wußte nicht darum. Denn ihr seid ja nur die ohnmächtigen Söldlinge, die gedungenen Vorposten der Weltfinanz, dieser eng versippten und verschwägerten Kaste skrupelloser Bankiers, die alles in Fesseln schlägt, was sich an frohem und freiem Leben regen möchte.

Sie klage ich zum zweiten an: sie tragen die Schuld, wenn Millionen sinnlos verenden werden, sie zerrütten die Wirtschaft ganzer Staaten, die Grundlagen der Existenz. Wo kein Brot ist, stirbt die Kunst; so unterwühlen sie auch den Boden, wo Kultur wachsen und treiben kann, werfen Europa zurück in die traurigsten Tage des Mittelalters, in finsterste Unkultur. Wo der Künstler brotlos ward, der Anwalt der Menschheit, Vorkämpfer der Menschlichkeit, wo das Vorbild fort ist, lockern sich die sittlichen Fesseln: so schleppt man die Unmoral wie eine Pest in die Lande, noch gespeist dazu aus hunderten gekaufter Schmutzblätter. Tausende verröcheln vor Hunger, mit einem letzten wehen und anklagenden Blick in den verhängten Himmel, Tausende zerfleischen sich, wie die Tiere aufeinandergetrieben, in schrecklichem Bruderkampf. Der Nachwuchs besteht aus Krüppeln und Verelendeten. Und das alles, damit ein paar Feiste und Nichtsnutzige, für den Gang des ewigen Geistes auf der Erde Nichtssagende, durch Wucher und Ausbeutung Reichgewordene es sich wohl sein lassen. Darum? Darum. Und dennoch kommt kein Schrei, kein Aufschrei der Unterdrückten, die Luft ist nur angefüllt mit einem hilflosen Winseln der Geopferten.

Und zum dritten klage ich euch an: ihr Wissenden und Verantwortlichen, Dichter und Denker! Weil ihr fern hauset von dem Elend eurer Volksgenossen, von dem schreienden Unrecht der Gegenwart, eingesponnen in eure ersonnenen Systeme, ohne Berührung mit den brennenden Problemen einer gärenden Zeit. Ihr habt nichts getan, um den Gang der Ereignisse zu berichtigen, niemals euren Mund aufgetan zur Not der Stunde, bessernd, helfend, fördernd selbst Hand angelegt. Weltfremd und ohne Gefühl für die Forderung des Augenblicks lebt ihr euren Ideen, euren erträumten Idealen, eurer wirklichkeitsabgewandten Gestaltung. Das ist eure Schuld. Anstatt eure Sendung zu erkennen, mit sicherem Instinkt euren Platz in der lebendigen Mitte der Volkheit zu erahnen, zu fühlen, wie die Zeit nach euch schrie: statt dessen macht ihr in hundert und aberhundert, ach so gepflegten, ach so geistreichen Zeitschriften und Blättchen ein großes Aufhebens von euren Künsten in Vers und Prosa, schreibt ihr von unglücklich Liebenden, früh Sterbenden, ewig Verkannten. Und um euch geht einem ganzen großen Volk langsam der Atem aus, weil

es erdrosselt wird. Und währenddes verenden um euch Tausende von Volksgenossen; ihr seht es nicht. Schreibt womöglich, sorgfältige Chronisten die ihr seid, die Geschichte eines sterbenden Volkes, mit geistreich-wissendem Augenaufschlag und sorgsam-feilem Stift. Weil ihr Aestheten seid, rettungslos dem Kunstbetrieb, dem Kunstgewerbe verfallen seid, ohne Verständnis für das, was heute wichtiger ist, als noch soviel Tiraden, verzückte Oden und Menschheitsgeflecke: das Schicksal, Leben und Tod eines 60 Millionen Volkes. In letzter Stunde rufe ich euch auf, alle, die ihr noch nicht rettungslos dem Ästhetentum (der schaurigsten Dekadenz des Künstlertums, die ich kenne) verfallen seid, rufe ich euch auf: erkennt eure Verantwortung in der Zeit, wo Staatsmänner versagen und Verrat üben, Bankleute mit Völkerschicksalen spielen: stellt euch in den Dienst eures Volkes, eure mutigen und witzigen Federn, euern schnellen und gefährlichen Mund, euer freies und reines Gewissen und helfet mit das eiserne Netz zu zerreißen, gewoben aus Lüge und Schmutz und Verleumdung, kämpft gegen die dunklen Mächte, gegen die Kräfte der Finsternis, die eine ganze Welt verelenden. Das ist eure Verpflichtung, eure Sendung in dieser Zeit.

---

## Über verlogenen und wahren Sozialismus

Ich kenne kein zynisch kälteres Wort als diese Begriffshülse „Sozialismus“, in die man einen großen und gütigen Menschheitsgedanken gezwängt hat. Schon das Wort übt Verrat an dem, was das Natürlichste sein sollte: dem Gefühl der Nächstenliebe.

Tolstoi hat mehr für den Sozialismus getan als ein ganzes Schock angeblicher „Sozialisten“, die mit jedem Wort, jeder Geste, jedem gefühlvollen Augenaufschlag Verrat übten am Heiligsten: natürlicher Menschenliebe. Tolstoi lebte Sozialismus.

Es gilt heute, das Primitiv-Menschliche bloßzulegen, den einfachen und unverhüllten Kern des Sozialen, der vom Gewerkschaftlich-Organisierten zu einem seelenlosen Wortdrusch gemacht wurde.

Sahst ihr eines Proletarierkindes suchend-gläubigen Blick, saht ihr durch dies kleine, mit einer Hand zu umspannende verhärmte Gesicht bis auf den Grund seiner Seele: abgründigster Blick zu euch wollender Kreatur, die erlöst sein will: ihr könnt nicht anders, ihr müßt Sozialisten sein.

Es gibt heute theoretische Sozialisten genug, aber sie versagen, wenn Ernst gemacht werden soll. Es gibt auch Sozialisten aus Klugheit (Spengler empfiehlt Sozialismus aus diesem Grunde) die sich sagen: Es ist unser Bestes, wenn wir das Beste der Armen wollen. Sie können

mitunter die Ernsthaftesten und Ersten sein, wenn es gilt, praktischen Sozialismus zu treiben. Dennoch sind ihre Beweggründe leise verächtlich. Unten im Volke harrt noch eine ganze unschuldig-knospende Welt der Entfaltung. Aber sie braucht Sonne, viel Sonne zum Aufblühen. Und die Sonne kann nur von oben kommen. Das ist der Kern des Sozialen.

Gewiß, es gibt eine dumme und verantwortungslose Masse, Mob, den der Asphalt züchtete, verächtlicher Pöbel, wandelbar und launisch, zynisch und gemein, ohne Verantwortung, ohne Sitte und Scham: aber wieviel Schuld trifft die, die tatenlos seinem Anschwellen zusahen. Jeder Ausgestoßene ist eine Anklage gegen die Gesellschaft; jeder Kommunist ein Warnungszeichen, daß etwas faul ist. Lasset uns retten, was zu retten ist und vor allem nicht neue „Masse“ züchten. Das ist praktischer Sozialismus.

---

KURT PIPER:

## Weltherbst

Was weint im sommerletzten Herdgetön  
Und träumt im Golde hingeraffter Garben?  
Was macht den Herbst so herzerreißend schön?  
Oktoberblau auf feuertrunkenen Höhen,  
Die Lebensinbrunst seiner Todesfarben?  
Der Liebe sehnsuchtsschwerer Abschiedskuß?  
Ach, die Gesundheit will nicht gehn und — muß . .

Auch Du mußt gehn, die schöne Welt ward krank,  
Krank auf den Tod und duldet Dich nicht länger,  
Und den Du ihr kredenzt, der Opfertrank  
Im Goldpokal, der rote Wunderklang  
Wirkt keine Wunder, heimatloser Sänger.  
Zu spät, zu früh erwuchs Dein Meisterstück.  
Und fällt als Gift nur auf Dich selbst zurück.

Und doch liegt dieser leiddurchwühlten Glut  
Ein Geist zu grunde jauchzenden Sichgebens,  
Der dennoch seine starken Wunder tut.  
Und lagst Du stöhnend wie in Deinem Blut.  
Oft auf dem blutgetränkten Feld des Lebens.  
Es weicht doch nur, was in sich totgeweiht,  
Dem Lichtgesetz der Geistunsterblichkeit.

RICHARD DREWS, BAD NAUHEIM:

## Das heiße Herz der Jugend

Das heiße Herz der Jugend ist unser ganzer Besitz. Wir haben nichts als den hämmernden, sieghaft rauschenden Pulsschlag unseres Jungseins, nichts als den schönen, heißen Herztakt eines gemeinsamen neuen Glaubens. Aber wir trotzen damit einer ganzen modernden, faulenden Welt, trotzen damit dem fressenden Zweifel der Alten, dem verbissenen Haß unserer Gegner.

Ungeduldig ist unser Herz wie ein stampfendes Roß; warum ist nicht Güte? Warum ist nicht Friede? Warum ist nicht Gemeinschaft? warum ist nicht Opfer und Hingabe, Inbrunst und Gottseligkeit? Warum ist nicht ewiger Menschheitsfrühling? Ungeduldig und unerbittlich fragt unser Herz und läßt nicht ab vom Fragen und von Rechenschaftfordern und treibt die Lauen in die Enge, spannt die Trägen auf die Foltern, legt den Halben das Messer an die Kehle.

Warum ist nicht . . . . ?

Ungeduldig ist unser Herz und unerbittlich. Auch gegen uns selbst ist es hart. Spannt uns zu höchster Leistung, spornt uns zu höchstem Werk. Verlangt Verantwortung und Rechenschaft.

Aus der Menschheitswüste schreit es in die neue Zeit. Aus der Ode einer entseelten Welt ruft es nach neuen Bezirken, wo bessere Götter schützend um unsere Werke stehn. Gibt uns dies schwerste Gewicht in die Hand: Verantwortung. Verantwortung für alles nun Kommende.

Wir hatten gut anklagen: die alte Generation sei schuld. Die Tragödie Europas spielt sich im Herzen Deutschlands ab. Hier ist der Boden, wo Politik und Kultur gebraucht werden. Wir sind deutsche Jugend. Wir tragen die doppelte, die dreifache Verantwortung. Wer ist so feig, daß er auf leichtem Wege sich solcher Zentnerlast entwinden will? Auf uns blickt Europa und wir sind: unendlich gespalten. Größtes Elend unserer heranwachsenden Generation: unsägliche Zerrissenheit, Hundert Wimpel flattern von tausend verschiedenen Zelten und Lagern. Wir sind Pazifisten; Sozialisten, Freideutsche, Wandervögel, Republikaner, Hitlerianer. Und alle meinen es so gut. Und alle zielen eben an der Wahrheit vorbei: denn die Wahrheit wächst nur in der Breite. Nicht auf dem engen Raum einer zufälligen Meinung und ihres Ausdrucks: Jugendbewegung. Alle Lager der Jugend zusammen erst geben ein annäherndes Bild. Aber ein wirres Bild, eine verwirrende Vielfalt sich widerstreitender Töne, keine Symphonie. Deutsche Jugendbewegung

ist keine Symphonie. Oder der Versuch einer solchen; auf Umwegen über die Mißtöne im Einzelnen, zu einer höheren Einheit zu gelangen. Wie der gotische Dom, dieser klassische Ausdruck der Formenwerdung auf dem Umweg über die Formlosigkeit.

Persönliches sei, zum besseren Verständnis dieser Tragödie eingeschaltet: ich selbst verehere Unruh, weil ich die Reinheit und die ethische Glut dieser Flamme unter den deutschen Dichtern verehere, aber ich kann und mag nicht länger leugnen, daß ich vor einem Mann wie Hitler Achtung habe. Ist das Gesinnungslumperei, da einer der beiden im pazifistischen, der andere im völkischen Lager steht? In mancher Stunde war ich selbst geneigt, mir aus der Weitherzigkeit solchen Denkens einen Vorwurf zu machen. Heute tue ich's nicht mehr. Ich weiß: daß Wahrheit bei beiden wohnt, wenn auch versteckt unterdem Schlinggewächs und den Wucherungen ihrer Überschwänglichkeit. Wie manchem geht es ähnlich, von denen, die auszogen die Wahrheit zu suchen? Wo ist Wahrheit? Ich vermag in allen Bestrebungen der Jugend, all ihrem Wollen, all ihren Ansätzen, zusammengenommen, noch kaum ein Körnchen zu entdecken. Das ist die trostlose aber ehrliche Bilanz deutscher Jugendbewegung. Und warum so wenig greifbare Erfolge nach soviel Aufwand? Warum besteht die alte Welt, der unser Abscheu gilt, noch ruhig weiter? Warum machte sich die deutsche Republik gar noch zur Beschützerin veralteter Ideale? Warum liegt überall der Moder und Schimmel muffiger Amtsstuben, warum drückt uns der Zwang papierner Gesetze, warum herrscht überall der Mensch der Mittelmäßigkeit? Warum kommt ganz Deutschland, ganz Europa täglich tiefer in die Sklaverei des Geldes, der Maschinen? Verkommt in Schmutz und Sumpf? Warum? Weil, leider, wohl das heiße Herz der Jugend nicht ausreicht, nun eine neue glühende Welt zu erschaffen, he? Das heiße Herz der Jugend würde schon ausreichen, wenn es das heiße Herz einer Jugend, einer geeinten Jugend wäre. Das ist die Tragödie der Jugend: daß selbst sie, die am un-mittelbarsten Mensch ist, nicht einig zu sein vermag. Heute schon trüge die Erde ein anderes Antlitz, trüge sie eine Riesenschulter der neuen Jugend.

Einzelnen aber ist die Jugend verdammt zu Stümperei, einzeln ist sie täglich in Gefahr, von der herkömmlichen Welt wieder eingesogen zu werden. Wie viele übten schon Verrat an ihrer jungen Seele, daß sie sich von den Alten wieder fangen ließen: damit morgen dieselbe Welt unsere Generation von neuem elend macht. Gut: schließt Kompromisse, macht ihnen Zugeständnisse, verleugnet eure Ideale: aber ihr hört auf: zur Jugend gerechnet zu werden.

Und zum zweiten ist an der Tragödie schuld, die mangelnde Führerschaft. Es sind keine Führernaturen mehr da. Die Jugendbewegung geht an ihrer Führerlosigkeit zu Grunde. Es gibt große Vorbilder: Fritz von Unruh, Wyneken, Thomas Mann auf der einen Seite, auf der andern: Spengler, Hitler und Ludendorff. Aber: die meisten schweigen. Bedeutete hier Schweigen Wachsen, wäre alles gut. Aber: es bedeutet kein Wachsen. Denn dieser Männer innerste Natur drängt zur Berührung, zur Aussprache, sollen sie schöpferisch sein. Verschließen sie sich, so versiegen sie. Warum schweigen sie? Unruh äußert sich gelegentlich in mündlicher Rede, Wyneken fast nur noch literarisch, was heute meistens unlebendig ist, Thomas Mann fast garnicht. Spengler weiß nicht, zu welchem Lager er sich schlagen will, obgleich er mit der Demokratie gebrochen hat. Hitler ist mundtot gemacht, außerdem kein Jugendführer, Ludendorff scheint leider die Weite der Weltanschauung zu fehlen, zudem die wirklich heraufschließende Güte, die ihn zum Jugendführer macht. Obgleich er mit den oberen Zehntausend gebrochen hat. Also dieselbe Uneinigkeit im Lager der Führer, die ihre verderbliche Rückwirkung auf die Geführten haben muß. Und währenddes verpufft die gewaltige Kraft deutscher Jugendbewegung im Kampf nach innen, im Bruderkrieg. Ist das das Ende?

Nein! Was könnte sie retten? Niemand denn sie selbst. Nur das heiße Herz der Jugend kann die Kluft, die zwischen ihnen aufgetan überbrücken. Jugend ist die Gemeinsamkeit von Blut, Idee und heißem Willen zu neuer Welt. Das wird eines Tages die große Entdeckung sein.

---

## GEORG SEYDEL, HAMBURG:

### Kämpfe

Die lauten Kämpfe sind's, darin wir Kraft verschwenden,  
Die stillen, schweren, die kein Auge sieht,  
Darin 's uns in den Grund der Nächte zieht,  
Die sind's, die uns der Gottheit Schöpferkräfte spenden,  
Sie reifen uns, wie heißer Strahl die Sommerfrüchte  
Erfüllt mit Süßigkeit und Rauschesglut,  
Und geben Halt in jenem Übermut,  
Entstammt vom Himmel, leicht verflammt im Flackerlichte,  
Sie sind's, die unsre Augen tiefer, größer machen  
Und um die Stirn des Ernstes Falten ziehn,  
Die unsre Herzen mählich lauter glühn,  
Daß wir im Alter dennoch wie die Kinder lachen.

## BÜCHERSTUBE — Altes und Neues

Von jüngst Erschienenem sei warm ans Herz gelegt:

**HUGO v. HOFMANNSTHAL**: *Deutsches Lesebuch* (Bremer Presse) 2 Bände. Die beiden Bände enthalten die Elite deutscher Prosa eines Jahrhunderts (1750—1850), von der Hand eines Dichters ausgewählt und daher wundersam geglückt in der Zusammenstellung. Eins von den ewigen Besitztümern deutscher Seele, die uns diese unselige Zeit ertragen lassen. Möchte die herrliche Nachblüte deutscher Prosa seit 1850 eine ebenso berufene und feinfühlig Hand finden.

\* \* \*

Wer die Pflege des Leibes in den Mittelpunkt seines Lebens gestellt wissen will, greife zu **HANS SURÉN**: *Der Mensch und die Sonne*, einem Buch, das an der Neubeseelung unserer Zeit, von der Reinhaltung und Nacktheit hochgezüchteter Körper her, mitarbeitet. Es ist ein über die Maßen herrliches Buch, dessen frisch-geschriebener Text, dessen unzählige Abbildungen jeden noch nicht ganz vom Werktag Verrußten und Eingestaubten aufrütteln müssen, daß er der Gnade seines Leibes von neuem bewußt werde.

\* \* \*

Ein Buch, fern aller Aesthetik, ist **OSSENDOWSKI**: *Tiere, Menschen, Götter*. Es will so scheinen, als wenn die Menschen unserer Generation sich allmählich vom bloß Literarischen angewidert fühlen und ihre Zuflucht zur lebendigen Welt und den lebendigen Büchern der Abenteuer und der fabelhaften Fahrten moderner Robinsons nehmen. Daher hat auch dieses Buch von Ossendowski eine sichere und große Gemeinde gefunden. Kein verfilmtes Leben, wie die entsetzlichen Tarzan-Bücher, die augenblicklich seuchenartig auf dem Markt aufliegen, sondern wirkliche wahrhaftige Abenteuer.

\* \* \*

Nicht in Vergessenheit geraten darf das vor längerer Zeit erschienene Buch von **FRANK THIESS**: *Das Gesicht des Jahrhunderts*, das ohne den ehrgeizigen Ton Spenglers zu führen, dennoch in nicht zu weitem Abstände vom „Untergang des Abendlandes“ genannt werden darf. In zwölf Briefen an Zeitgenossen entwirft Frank Thieß ein grandioses Zeitgemälde und gibt einen Überblick über alle Ausdrucksformen modernen Lebensgefühls. Das Werk erfreut durch eine große Treffsicherheit des Urteils und ist, obgleich es den Stoffkreis mit Spengler

gemein hat, doch nicht annähernd so lähmend in seinen Ausblicken. Daß Frank Thieß nicht nur ein gescheiter Kopf, sondern auch ein tiefer Dichter ist, beweisen seine beiden Romanbände „Der Tod von Falern“ und „Die Verdammten“, in denen eine große Gestaltungskraft am Werke ist.

\* \* \*

**A. KUHN: Die neuere Plastik** (vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart), Delphin-Verlag, München. — In diesem Buche ist zum ersten Male der Versuch gemacht, die Bildhauerkunst der neueren Zeit nach bestimmten Entwicklungsgeschichtlichen und künstlerischen Gesichtspunkten darzustellen. So sind die großen Strömungen des vergangenen Jahrhunderts vorangestellt; diese Aufgabe ist gelöst, wir besitzen endlich einen sicheren Führer. Die Einleitung holt weit aus, wir hätten wohl gewünscht, daß nach all den Vorarbeiten eines Wölfflin, Wulff, Brindemann und anderer der Begriff „Plastisch“ klarer gefaßt wäre. — In der Darstellung erscheint besonders die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfach im neuen Licht. Die Einschätzung Rauchs wird manchen Widerspruch erfahren, zumal Mackowskys anerkennenden Worten in seinem zusammenfassenden Buche über Rauch (1916). Die eigentliche Liebe des Verfassers gehört der Gegenwart: er zeichnet ein klares Bild der jüngsten Entwicklung; maßvoll und sicher im Urteil verpflichtet Kuhn uns gerade in diesem Abschnitt zu tiefem Dank: Lehmbruck, Barlach, Archipenko, Belling finden eine feine Würdigung. A. Heuer.

\* \* \*

**HARTMUT PIPER: Prinzipielle Grundlagen einer Philosophie der Betrachtungsweisen.** Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht-Göttingen. (Preis \*8 M.) Noch immer wissen wir nicht, was der tiefste Sinn des Weltkrieges ist: Die einen sehen ihn in der Lösung der so verworrenen wirtschaftlich-sozialen Fragen, andere sprechen von einer neuen Religion, wieder andere von einer kommenden Weltanschauung. Ohne uns persönlich irgendwie entscheiden zu wollen, so glauben wir doch aus manchen Erscheinungen der Gegenwart jedenfalls das herauslesen zu können, daß wir Ereignissen von größter Tragweite entgegengehen. Sollte die Weltanschauung die Führung übernehmen, so ist uns ferner das eine klar, daß die Lösung nicht von den vom Staate berufenen Hütern, von den Hochschulprofessoren, ausgehen wird. Als der Apostel Paulus nach Athen, der ältesten Hochschule der alten Welt, kam, voller Erwartung, in dieser Stadt nun den Boden für die neuen christlichen Heilswahrheiten bereitet zu finden, da stieß er zwar bei seinem Rundgang durch die Stadt auf ein Denkmal mit der vielsagenden Inschrift: Dem unbekanntem Gott!, doch lehnten die athenischen Philosophieprofessoren spottend die junge

Lehre mit den Worten: Was will denn dieser Schwätzer sagen, ebenso entschieden ab, wie ihre Kollegen in Jerusalem sie schon längst in Grund und Boden verdammt hatten.

Vielleicht wird die kommende Weltanschauung auf eines der bestehenden Gedankengebäude zurückgreifen, etwa auf die schier für die Ewigkeit erbaute, der Wahrheit vielleicht am nächsten kommende Lehre eines Kant-Schopenhauer, die sich in so auffallender Übereinstimmung mit den Weisen der Menschheit befindet, mit Plato und den heiligen Lehren der Inder. Wahrscheinlicher aber ist, daß der neue Zeitgeist sich eine seinem Wesen entsprechende Betrachtungsweise schaffen wird, die, aus den Nöten eben dieser Zeit herausgeboren, ihr mehr angepaßt ist und somit auch ihren Aufgaben in höherem Grade Rechnung zu tragen imstande sein wird. In diese Richtung aber weist schon heute eine Weltanschauung, die, während des Krieges im Stillen in 18jähriger Arbeit heranreifte, die von Piper aufgestellte Philosophie der Betrachtungsweisen. Daß unsere Philosophieprofessoren sie bisher gänzlich unbeachtet ließen, ja, sie totschiwigen, wird von vornherein nur für sie sprechen. — Unmöglich freilich, den Reichtum dieses Buches in wenigen Worten auszuschöpfen; wir sehen das Bedeutsame dieser Lehre vor allem in folgenden Punkten: Sie ist neu und eigenartig; zwar baut sie auf Kant und Hegel sich auf und bildet somit eine Neugeburt jener idealistischen Anschauungen. Andererseits steht Piper durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit und der Gegenwart. Die Grundtatsachen seines sonst freilich nicht leicht lesbaren Buches sind von erhabener, fast möchte man sagen, seherischer Einfachheit. Und indem er zum ersten Mal die großen Ergebnisse des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Naturwissenschaften zusammenfaßt, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf einen Urgrund zurückführt, ist es ihm gelungen, ein einheitliches, lückenloses Weltbild zu schaffen, das ebenso aus der Enge der Einzelwissenschaften herausführt, wie es andererseits einen großartigen Blick rings über die Weite der Welten — zugleich mit einem Ausblick in die Ewigkeit — eröffnet. Denn von der Milchstraße und den kreisenden Sonnen bis zum Einzelleben des Menschen wie des Grashalmes ist alles in einheitlicher Schau erfaßt, und wie die einzelnen Erscheinungen auf die ewigen Urgesetze zurückgeführt werden, so fühlt sich auch das Einzelwesen in einen ewigen Zusammenhang gestellt, wird Teil jener Kraft Gottes, die das All trägt und lenkt. So mündet diese Lehre in die Religion ein, und sie vermag demnach eine Vermittlung nicht nur zwischen den sich feindlich gegenüberstehenden und einander befehdenden Anschauungen der Gegenwart zu schlagen.

sondern auch die tiefe Lücke zwischen Glauben und Wissen zu schließen. Aus echter Frömmigkeit heraus geboren, strömt diese Weltanschauung eine starke sittliche Kraft aus und kann demnach einen festen Halt in all den Wirrnissen der Gegenwart geben. Die Zukunft aber muß es lehren, wie weit sie die Führung übernehmen wird und welche tieferen Einwirkungen ihr beschieden sein werden. A. Heuer.

---

---

## ZEITSCHRIFTEN

„Der Vorhof“ nennt sich eine Bücher-Zeitschrift, die den Zweck hat, unmittelbar ans gute Buch heranzuführen. Was „Das Inselfschiff“ für den Insel-Verlag, „Vers und Prosa“ für Rowohlt ist diese Zeitschrift für die Arbeitsgemeinschaft kultureller Buchhändler: eine Hof- und Werbezeitschrift. Gesundes Urteil und guter Geschmack erheben diese kleine Zeitschrift in den Rang einer allgemeinen Führerin. Das letzte Heft galt dem 50jährigen Wilhelm von Scholz.

\* \* \*

Eine kleine Werbezeitschrift hat sich auch der Kunstverlag R. Piper & Co., München, zugelegt. Es ist dies der **Piperbote**, von dem bisher zwei Hefte erschienen sind, mit einem mustergültig gedruckten Textteil und ausgezeichneten Abbildungen. Was Geschmack, Umsicht und unerschöpflicher Reichtum seines Wirkungskreises und Mitarbeiterstabes zu wirken vermögen, zeigt der Verlag Piper mit jeder neuen Veröffentlichung und das zeigt auch der Piperbote mit jedem Heft. Ein besonderes Lob sei dem Papier gespendet; es ist hervorragend und eine Freude für jeden wahren Bücherfreund. R. Dr.



---

Verlag „Die Morgenröte“: Albert Modrow, Elmshorn. Für die Schriftleitung verantwortlich: Richard Drews, Bad Nauheim. Für den Inseratenteil verantwortlich: Richard Modrow, Elmshorn.  
Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verlages und mit Quellenangabe.  
Für die Schriftleitung oder den Verlag bestimmte Sendungen bitten wir stets an den Verlag selbst und nicht an einen der vorgenannten Herren zu richten.  
Unverlangten Beiträgen ist Rückporto beizufügen. Postscheckkonto: Hamburg 11 Nr. 34557.  
Druck: Albert Modrow, Elmshorn





## Aus dem Inhalt des vorigen Heftes (Nr. 3):

Richard Drews: Deutsche Landschaft

Peter Peinlich: Hymnus

G. Seydel: Hie gut Bayreuth allewege!

Peter Peinlich: Legende

Hartmut Piper: Der religiöse Lebens-  
lauf der Völker

Von Tanz und Rhythmus.

Alfred Heuer: Wo stehen wir?

(Betrachtungen zur Kunst der Gegenwart)

Richard Drews: Potsdam und Weimar

Helmuth Duve: Vom Lebensgefühl  
der neuen Kunst

Rudolf Kleist: Abrechnung

Bücherstube

---

Die bisher erschienenen Hefte werden auf Wunsch, solange  
Vorrat reicht, nachgeliefert.

---

**Drehm** auf   
Max Krause Briefpapier.

